

Jahrbuch
Sommersemester 2011
Wintersemester 2011-12

Robert Schumann
R O B E R T S C H U M A N N
H O C H S C H U L E
D Ü S S E L D O R F .

Inhalt

| | |
|--|----|
| Editorial | |
| <i>Prof. Raimund Wippermann</i> | 4 |
| Chronik Sommersemester 2011 | 7 |
| <i>Hast du in Paris wie Gott in Frankreich gelebt, Max?</i> | |
| Interview mit <i>Max Dommers</i> | 22 |
| Chronik Wintersemester 2011-12 | 24 |
| Personalien | 50 |
| <i>Credits bleiben ein Fremdkörper</i> | |
| Interview mit <i>Prof. Raimund Wippermann,</i> <i>Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch und Ullrich Franke (Vorsitzender des AStA)</i> | 56 |
| <i>Der ferne Klang</i> | |
| <i>Karsten Lehl</i> | 64 |
| Erfolge | 76 |
| Abschlüsse | 80 |
| Impressum | 84 |

Editorial

Die Jahrestage haben eine magische Kraft. Wenn sich der Geburtstag oder der Todestag eines „Klassikers“ zum 50., 75. oder 100. Male jährt, rückt sein Name quasi über Nacht ins Zentrum des Kulturbetriebes. Plötzlich stehen seine Stücke auf den Spielplänen der Konzerthäuser und Festivals, prominente Künstler interpretieren seine Werke neu und das Feuilleton berichtet ausführlich über alle Facetten seines Lebens.

Gustav Mahler (100. Todestag) und *John Cage* (100. Geburtstag) stehen in diesem Jahr im Fokus der Musikwelt. Aber auch unsere Hochschule kann 2012 einen besonderen Jahrestag feiern: Vor 25 Jahren wurde aus dem *Robert-Schumann-Institut der Staatlichen Hochschule für Musik Rheinland* eine selbständige Hochschule mit eigenem Promotionsrecht. Seitdem ist die *Robert Schumann Hochschule Düsseldorf* eine der vier Musikhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. In einem Vierteljahrhundert ist es gelungen, eine Ausbildungsstätte zu etablieren, die weit über die Landesgrenzen hinaus für ihre hohe künstlerische Qualität bekannt ist. Ich denke, darauf können wir stolz sein.

Natürlich reichen die Wurzeln unserer Hochschule viel weiter zurück. Der Namensgeber *Robert Schumann* war 20 Jahre alt, als er beschloss, sein Jurastudium aufzugeben, um Musiker zu werden. 1850 kam er als Musikdi-

rektor nach Düsseldorf, und auch wenn sein Wirken als Musikdirektor zu seinen Lebzeiten nicht unumstritten war, so prägt doch sein Einfluss das musikalische Leben der Stadt bis heute. Die Geschichte der Düsseldorfer Musikhochschule, die seinen Namen trägt, begann am 1. Januar 1935: damals öffnete das *Robert Schumann Konservatorium* als städtische Schule für Berufsmusiker und interessierte Laien seine Pforten; der Gründer des Instituts war *Hugo Balzer*. Mit der Gründung des neuen *Schumann-Konservatoriums* wurden zwei private Schulen geschlossen, das 1902 gegründete Konservatorium von *Julius Butts* und *Otto Neitzel* und das *Gumpert-Konservatorium*.

Nach dem Krieg leitete *Prof. Dr. Joseph Neyses* das Konservatorium. Der renommierte Musiker baute eine Abteilung für Katholische Kirchenmusik auf und übernahm 1950 die Tonmeisterschule von *Prof. Friedrich Trautwein*. Das Konservatorium wuchs stetig, denn *Neyses* schaffte es, viele renommierte Musiker an das Haus zu binden. Mit dem Staatsvertrag vom 21.12.1972 erhielt das Institut den Rang einer Musikhochschule. Das war ein entscheidender Schritt: Als Institution des Landes bildet die Hochschule seitdem ausschließlich professionelle Musiker aus. Kurze Zeit später kam die Evangelische Landeskirchenmusikschule hinzu, und am 23. März 1976 übernahm die Hochschule die Ausbildung der Bundes-

wehrmusiker. Trotz des umfangreichen Lehrangebots war die Hochschule zunächst nicht autonom: 14 Jahre lang gehörte sie als *Robert-Schumann-Institut zur Staatlichen Hochschule für Musik Rheinland* mit Sitz in Köln, das bedeutet auch, dass in allen wichtigen Fragen damals das Rektorat in der Domstadt die letzte Entscheidung zu treffen hatte.

Am 20. Oktober 1987 erlangte das Institut die Selbständigkeit und trägt seitdem den Namen *Robert Schumann Hochschule Düsseldorf*. Als selbständige Hochschule verfügt sie über einen eigenen sogenannten „Globalhaushalt“ und ist auch für die Verwaltung eigenverantwortlich zuständig. Diese Freiheit hat die künstlerische Entwicklung enorm begünstigt: mittlerweile genießt unsere Hochschule einen internationalen Ruf, rund 850 Studierende aus mehr als 40 Nationen werden bei uns ausgebildet, 47 haupt- und nebenberufliche Professoren und mehr als 200 Lehrbeauftragte stehen für einen individuellen Unterricht auf höchstem Niveau. Mit den im Rahmen der Studienreform grundlegend neu konzipierten Studiengängen *Musik*, *Musikvermittlung*, *Ton und Bild* und *Musik und Medien* bietet die *Robert Schumann Hochschule Düsseldorf* vier Studiengänge an, die in Struktur und Inhalten den veränderten Gegebenheiten in der Musik-Rezeption und auf dem Arbeitsmarkt Rechnung tragen; dabei sind – neben vielen anderen neuen und

bislang nicht zum Fächerkanon einer Musikhochschule gehörenden Unterrichtsinhalten – die Musik vermittelnden Aspekte als wesentlicher Bestandteil zur Ausbildung im künstlerischen Kernbereich hinzugetreten.

Über unsere Arbeit und über die Erfolge unserer Studierenden informiert seit drei Jahren unser Jahrbuch. Besonders die ausführliche Chronik des Sommer- und des Wintersemesters zeigt, wie abwechslungsreich und vielfältig die Ausbildung an unserer Hochschule ist. Die umfangreichen Bilderstrecken unserer Fotografin *Susanne Diesner* geben einen hervorragenden Eindruck vom großen Engagement unserer Dozentinnen und Dozenten und Studierenden.

Allen, die sich in unserer Hochschule und für unsere Hochschule engagieren, sage ich ein von Herzen kommandes „Danke schön!“ – insbesondere der Gesellschaft der Freunde und Förderer, ohne deren tatkräftige Unterstützung so manches für unsere Hochschule wichtige Projekt nicht möglich wäre.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht Ihnen

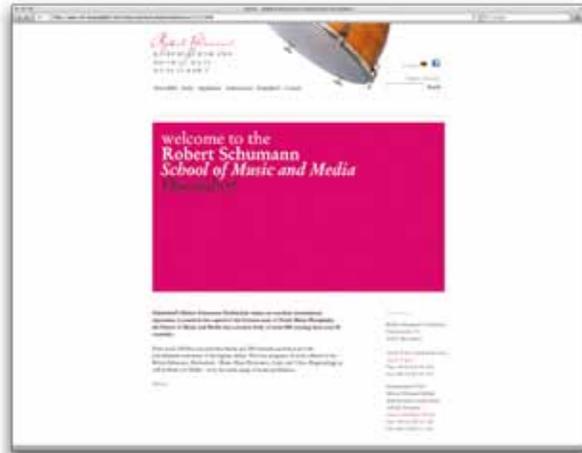
Prof. Raimund Wippermann

Rektor der *Robert Schumann Hochschule Düsseldorf*

Chronik
Sommersemester
2011

12. April 2011

Die Hochschule wendet sich mit einer neuen, **internationalen Website** an Studieninteressierte aus dem Ausland. Das englischsprachige Angebot präsentiert nicht nur die Studiengänge und das Profil der Hochschule, sondern informiert auch über die Eignungsprüfungen, die für ein Studium erforderlichen Deutschkenntnisse und die Arbeit der Institute. In der Rubrik *Welcome to Düsseldorf* steht die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt als attraktiver Studienort für angehende Musiker im Fokus. Die internationale Website der RSH ist über die deutschsprachige Internetpräsenz der Hochschule zu erreichen: www.rsh-duesseldorf.de



A vertical poster with a yellow background. At the top, it features the logo of the Robert Schumann Hochschule Düsseldorf. The main title "Meisterklasse!" is written in a large, elegant black font. Below the title, the text "Junge Solisten konzertieren mit den Düsseldorfer Symphonikern" is written in a smaller, pink font. The poster lists the conductor Martin Fratz and the soloists: Moritz Müller (Trompete), Julia Graebe (Klarinette), Marc Gruber (Horn), Milena Röder-Sorge (Kontrabass), and Inge Du (Klavier). It also mentions the repertoire: Werke von Alexander Arutiunian, Carl Maria von Weber, Richard Strauss, Lars-Erik Larsson, and Edvard Grieg. The event is scheduled for 14. April 2011, 19.00 Uhr in the Robert-Schumann-Saal, Ehrenhof. Ticket prices and contact information are provided at the bottom. The logo of the Museum Kunstplaza is visible in the bottom right corner.

14. April 2011

Meisterklasse!

Junge Solisten der Hochschule konzertierten im *Robert-Schumann-Saal* mit den *Düsseldorfer Symphonikern* unter der Leitung von *Martin Fratz*. Es spielten *Moritz Müller* (Trompete), *Julia Graebe* (Klarinette), *Marc Gruber* (Horn), *Milena Röder-Sorge* (Kontrabass), *Inge Du* (Klavier). Das Konzert des Ausbildungszentrums *Schumann junior* wurde von der *Herzog-Erik-von-Arenberg-Stiftung* gefördert.

15. April 2011

Unter dem Titel **Ein kurzes Leben** präsentierte die Opernklasse die beiden Einakter *Suor Angelica* von *Giacomo Puccini* und *La vida breve* von *Manuel de Falla*. Die Liebe – die verlorene und die enttäuschte – stand im Mittelpunkt dieser dramatischen Inszenierung. Eindrucksvolle Stimmen, ein temperamentvolles Orchester und audiovisuelle Installationen sorgten für einen abwechslungsreichen Doppelabend. *Prof. Thomas Gabrisch* hatte die musikalische Leitung, *Prof. Gregor Horres* führte Regie. Das Bühnenbild stammte von *Jan Bammes*, für die Kostüme zeichnete *Yvonne Forster* verantwortlich.

In der Presse stieß die Opernpremiere auf ein begeistertes Echo: Die Musikkritikerin *Heide Oehmen* schrieb in der *Rheinischen Post*: „Schwester Angelica (...) war mit *Sun Young Seo* optimal besetzt. Die kurz vor ihrem Konzertexamen stehende Sopranistin mit kostbarer Mezzofärbung dürfte ohne Mühe ein Engagement finden. In der Fallas *Kurzem Leben* (...) waren *Agnes Lipka* als verlassene *Salud* und *Mathilda Kochan* als ihre Vertraute die herausragenden Sängerinnen. Doch hohes Lob gebührt bei beiden Kurzoperen allen Mitwirkenden, die zum Teil Erstsemester sind. Nicht vergessen sei der homogene Chor und der sich prächtig einbringende Kinderchor. Mit spätromantischer wie expressionistischer Klangsprache vertraut, erwies sich das Hochschulorchester, das *Prof. Thomas Gabrisch* ebenso auf Händen trug wie die Akteure auf der Bühne.“

Michael-Georg Müller lobte in der *NRZ* die beachtlichen Stimmen von *Anja Kullmer*, *Mathilda Kochan*, *Carmen Bangert*, *Lisa Zimmermann*, *Xenia von*

Randow und den Auftritt von *Ricardo Marinello*: „Er singt nun auf Linie, hat Schmelz und Wärme und ist auf dem besten Weg, ein ernst zu nehmender Opernsänger zu werden.“

Lars Wallerang von der *Westdeutschen Zeitung* hob in seiner Kritik *Sun Young Seo* hervor: „Vokale Kraft und darstellerische Subtilität machen aus ihrer Darbietung der zum Klosterleben verurteilten jungen Mutter ein packendes Erlebnis.“ Auch das Orchester überzeugte ihn: „Farbig und mit rhythmischer Verve musiziert das von *Thomas Gabrisch* geleitete Hochschulorchester.“

A vertical poster with a white background. On the left side, there is a stylized illustration of a woman's face and neck, rendered in a soft, painterly style. The text is positioned on the right side. At the top, it features the logo of the Robert Schumann Hochschule Düsseldorf. The main title "Ein kurzes Leben" is written in a large, elegant black font. Below the title, the text "Opernabend mit Suor Angelica von Giacomo Puccini und La vida breve von Manuel de Falla" is written in a smaller, pink font. The event is scheduled for 15. April 2011, 19.30 Uhr in the Partika-Saal der Robert Schumann Hochschule.

1



2



3



8

7



10

6

5

4

11

18. April 2011

Meisterkurs mit *Patrizia Tassini*, Harfe

2. Mai 2011

Um die Kinderchorpraxis in den Gemeinden und die stimmbildnerische Arbeit mit Jungen und Mädchen ging es beim dritten

Chorpädagogischen Tag

der Hochschule. Die Referenten waren *Prof. Werner Schepp* aus Essen, *Barbara Giouseljannis* aus Würzburg und *Prof. Martin Berger* aus Düsseldorf. Der Chorpädagogische Tag richtet sich nicht nur an Studierende, sondern an alle aktiven Kirchenmusiker des Erzbistums Köln und der Rheinischen Landeskirche.

4. Mai 2011

Musikalische Virtuosität ist nicht nur eine Frage des Talents: Disziplin und Beharrlichkeit entscheiden über den Erfolg. Deshalb spielt das Üben in der Musikausbildung eine so entscheidende Rolle. Doch

wie übt man richtig?

Mit dieser Frage beschäftigten sich bis zum 14. Juli renommierte Musikpädagogen und Instrumentalisten in einer Vortragsreihe. Die Referenten waren *Prof. Dr. Peter Röbbke*, *Prof. Martin Widmaier*, *Prof. Karsten Nagel*, *Dr. Heiner Klug*, *David Graham* und *Prof. Dr. W. Rüdiger*, der für die Vortragsreihe verantwortlich zeichnete.

Vorige Doppelseite:

- 1 Dirigent und Leiter der Opernschule: *Prof. Thomas Gabrisch*
- 2, 4, 7 Die Ordensschwester in der Oper *Suor Angelica*
- 3 Das Ensemble von *La vida Breve*
- 5 Tschaikowsky-Preisträgerin *Sun Young Seo* (l.), Ordensschwester
- 6 Die Streicher des Hochschulorchesters
- 8 *Prof. Thomas Gabrisch* im Gespräch

Robert Schumann
ROBERTSCHUMANN
HOCHSCHULE
DÜSSELDORF

Neue Wege des Übens und Lernens

Vorträge und Workshops
mittwochs 19.30 Uhr und donnerstags 9.30–12.30 Uhr

4. und 5. Mai 2011, Kammermusiksaal
Prof. Dr. Peter Röbbke, Wien:
Lernen in der Praxisgemeinschaft. Wie sich im frühen gemeinsamen Musizieren das instrumentale Lernen versteckt.

18. und 19. Mai 2011, Kammermusiksaal
Prof. Martin Widmaier, Düsseldorf:
Differenzielles Üben – ein neues Paradigma?

8. und 9. Juni 2011, Partika-Saal
Prof. Karsten Nagel, Augsburg: Üben im Glück – Flow und Taketina.

15. und 16. Juni 2011, Kammermusiksaal
Dr. Heiner Klug, Düsseldorf: Mozart war Pop: Über das Verhältnis von „klassischer“ und „populärer“ Musik im Instrumentalunterricht.
Mozart und Pop: Musikpädagogik und Medien heute.

29. und 30. Juni 2011, Raum 3.04 / Kammermusiksaal
David Graham, Düsseldorf:
Die Musik zu eigen machen – Komposition mit Kindern.
Wie kreatives Denken den Umgang mit Musik verändert.

13. und 14. Juli 2011, Partika-Saal
Prof. Dr. W. Rüdiger, Düsseldorf:
Technik üben – musikalisch, körperlich, kreativ.

weitere Informationen: www.rsh-duesseldorf.de



Feierstunde im Partika-Saal: (v.l.) Staatssekretär *Helmut Dockter* mit *Prof. Christoph Meyer*, Kanzler *Frank Bartsch*, *Prof. Ulla Barthold*, *Prof. Evelin Degen*, *Prof. Raimund Wippermann*, *Prof. Yumiko Maruyama* und *Wolfgang Miazgowski*

4. Mai 2011

Prof. Raimund Wippermann, Rektor der Hochschule, verlieh in einer Feierstunde im *Partika-Saal*

vier Honorarprofessuren und zwei Ehrenmedaillen.

Helmut Dockter, Staatssekretär im *NRW-Wissenschaftsministerium*, lobte in einem Grußwort an die Gäste die „kluge Personalpolitik“ der Hochschule und würdigte die hohe Qualität der künstlerischen Ausbildung in Düsseldorf.

Der Rektor der Hochschule ehrte die Dozentinnen *Ulla Barthold* (Mediendramaturgie), *Evelin Degen* (Flöte)

und *Yumiko Maruyama* (Klavier) sowie *Christoph Meyer*, Generalintendant der *Deutschen Oper am Rhein (DOR)*, mit dem Titel eines Honorarprofessors. Damit zeichne die Hochschule Lehrende aus, die, so *Wippermann*, „Kontinuität und Exklusivität in ihrem Wirken sowohl auf künstlerischem als auch auf pädagogischem Gebiet vorweisen können.“ Außerdem verlieh die Hochschule Ehrenmedaillen an den Architekten *Wolfgang Miazgowski* und an *Frank Bartsch*, Kanzler der *Kunstakademie Münster*. Beide hatten sich in besonderer Weise für die Hochschule engagiert. *Raimund Wippermann* begründete die Ehrungen mit folgenden Worten:

Frank Bartsch (Ehrenmedaille). „Die Hochschule würdigt durch die Verleihung der Ehrenmedaille seine Arbeit als Interimskanzler. Nach dem plötzlichen Tod des Kanzlers *Werner Kowal* (...) hat *Herr Bartsch* zusätzlich zu seiner Aufgabe als Kanzler der *Kunstakademie Münster* die Aufgaben des Kanzlers der Hochschule übernommen. (...) Er war während dieses Jahres jederzeit ansprechbar und erreichbar. Er hat sich mit außergewöhnlichem Engagement in die für ihn neuen Zusammenhänge und Strukturen einer Musikhochschule hineingedacht und hineingearbeitet. Er hat mit seiner offenen und direkten, dabei aber stets freundlichen und vom Respekt mit seinem Gegenüber bestimmten Kommunikations- und Umgangsweise einen neuen Stil eingeführt, der die Arbeit in der Verwaltung spürbar angenehmer und effektiver gemacht hat. Er hat aufgrund seiner fachlichen und menschlichen Kompetenz sowie durch seine von außen kommende Sichtweise dem Rektorat wichtige Impulse gegeben.“

Wolfgang Miazowski (Ehrenmedaille): „Die Hochschule würdigt damit sein besonderes Engagement für die Gestaltung der Cafeteria und etlicher weiterer Details im äußeren Erscheinungsbild der Hochschule, die vielleicht dem einen oder anderen nicht einmal sehr ins Auge fallen, die aber dennoch für die Atmosphäre in unserem Haus und damit für das Arbeiten, Lehren und Studieren in der *Robert Schumann Hochschule* von großer Bedeutung sind. Die Neugestaltung des Foyers mit der Entwicklung eines stimmigen Konzepts für die Möglichkeit, Aushänge zu machen, sei hier stellvertretend ebenso genannt wie die Entwicklung von Ruhezo- nen mit Sitzmöglichkeiten, die Verweilen und Gespräche in kleiner Gruppe ermöglichen.“

Mit der Einbindung all dieser scheinbar kleinen Dinge in eine Gesamtkonzeption, die über funktionale Aspekte hinaus auch eine der Hochschule angemessene Ästhetik zeigt, ohne das Budget über alle Maßen zu strapazieren, hat er eine neue Dimension des Denkens über die Bedeutung von äußeren Rahmenbedingungen aufgeschlossen und der Hochschule im Äußeren zu einer neuen Ästhetik verholfen.“

Ursula Barthold (Honorarprofessur): „*Frau Barthold* arbeitet seit vielen Jahren mit außergewöhnlicher Kompetenz und mit einem weit über das Normale hinausgehenden Engagement als Lehrbeauftragte für das Fach Mediendramaturgie. Dabei gelangt sie mit ihren Studierenden zu hervorragenden Ergebnissen. Sie hat stets ein offenes und interessiertes Ohr für fach- und institutsübergreifende Ideen und Projekte, und sie ist bereit, ihre ganze Kompetenz in solche stets mit sehr hohem Aufwand verbundenen Projekte einzubringen. Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag dazu, das

Institut Fuer Musik Und Medien näher an die künstlerische Praxis in der Ausübung von Musik heranzuführen. Nicht zuletzt nimmt sie es als Aufgabe für sich an, für besondere Veranstaltungen der Hochschule ihre Arbeitskraft und ihre Fantasie einzusetzen und dabei gleichzeitig die ihr anvertrauten Studierenden anzuleiten. In diesem Zusammenhang sei hier die Konzeption und Umsetzung der sinnvollen und Atmosphäre schaffenden Beleuchtung beim Neujahrsempfang ebenso genannt wie die Lichtkonzeption für den heutigen Abend.“

Evelin Degen (Honorarprofessur): „*Frau Degen* arbeitet als Dozentin für Querflöte und Fachdidaktik Querflöte an der Hochschule. Sie ist als Flötistin Mitglied in mehreren Ensembles und widmet sich vielseitigen Musikproduktionen in den unterschiedlichsten Stilen und Genres.“

An unserer Hochschule bildet sie mit den beiden Honorarprofessoren *Sebald* und *Faust* im Fach Querflöte eine Trias, die erst durch sie vollständig wird: Ihre sehr hohe Kompetenz als Dozentin sowohl auf dem Instrument als auch im Bereich der Fachdidaktik sind für die Hochschule unverzichtbar. In besonderer Weise erwähnenswert ist ihr weit über das normale Maß hinausgehende Engagement in der Fachdidaktik, das sich in ihrer Teilnahme an unzähligen Prüfungen ebenso zeigt wie in der Betreuung der Studierenden in der Vorbereitung und Begleitung von Unterricht.“

Yumiko Maruyama (Honorarprofessur): „*Frau Yumiko Maruyama* arbeitet in unserer Hochschule als Lehrkraft für besondere Aufgaben im Fach Klavier. Sie ist eine mit mehreren Preisen bei internationalen Wettbewerben

ausgezeichnete Pianistin und spielt mit ihrer Schwester *Toshiko Maruyama* in einem Klavier-Duo, dessen Recitals und CDs ebenfalls in hohem Maße geschätzt und ausgezeichnet sind.“

Trotz ihrer unzweifelhaft hohen künstlerischen Kompetenz widmet sie sich mit sehr großem Engagement und sehr guten Erfolgen dem ihr übertragenen und an und für sich wenig attraktiven Aufgabengebiet des Unterrichts im Nebenfach Klavier: Mit einer ihr eigenen Mischung aus Geduld und Nachsicht einerseits und unnachgiebiger Strenge andererseits führt sie die ihr anvertrauten Studierenden über die Vermittlung rein technischer Fähigkeiten hinaus in künstlerisches Fühlen und Musizieren auf einem meistens wenig vertrauten und daher wenig geliebten Instrument. Eine besonders geschickte Hand beweist *Frau Maruyama* im Umgang mit Jungstudierenden im Institut *Schumann junior*: In ebenso liebevoller wie zielführender Weise führt sie die jungen Menschen in die Tiefe sensiblen Musizierens hinein und leistet damit einen wichtigen Beitrag für die Weitergabe unserer kulturellen Tradition – ein Punkt, der hier auch deshalb an letzter und damit herausragender Stelle steht, weil er für das Leitbild unserer Hochschule sehr wichtig ist.“

Christoph Meyer (Honorarprofessur): „*Christoph Meyer* ist Intendant der *DOR*, einer Institution, mit der die Hochschule seit vielen Jahren eine besondere Form der Kooperation unterhält: Die *DOR* unterstützt unsere jährlichen großen Opernproduktionen in vielfacher Weise: Sie stellt aus ihrem Fundus unzählige Requisiten und Bühnenbildteile, die für das jeweilige Projekt gebraucht werden. Sie unterstützt und hilft beim Bühnenaufbau sowohl durch „Manpower“ als

auch durch Materialien.“

Nach seinem Amtsantritt hat es mehrere Gespräche mit *Herrn Meyer* gegeben: Dabei wurde beschlossen, die über viele Jahre praktizierte Form der materiellen Unterstützung fortzuführen. *Herr Meyer* hatte zugesagt, die dazu notwendigen Schritte mit dem Verwaltungsrat der *DOR* einzuleiten und durch die Verantwortlichen in der Stadt genehmigen und damit absichern zu lassen. Darüber hinaus nimmt *Herr Meyer* eine Lehrtätigkeit an der Hochschule auf, in deren Rahmen er seine speziellen Kompetenzen – insbesondere auf dem Bereich der Vorbereitung auf die erfolgreiche Teilnahme bei Vorsingen und bei Wettbewerben – in Unterrichtsveranstaltungen der Hochschule einbringt. Die Hochschule sieht in dieser Kooperation eine in besonderer Weise gelungene Form der Kooperation zwischen der Hochschule und einer kulturellen Institution der Stadt Düsseldorf. Vor diesem Hintergrund hat das erweiterte Rektorat in seiner Sitzung im April 2010 beschlossen, dem jeweiligen Intendanten der *Deutschen Oper am Rhein* den Titel eines Honorarprofessors zu verleihen, sofern die Fortdauer der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und der *DOR* gewährleistet ist und sofern der Intendant seine Kompetenzen im Rahmen einer Lehrtätigkeit in das Unterrichtsangebot der Hochschule einbringt.“

9. Mai 2011

Mit einem *Benefiz-Konzert* sammeln Studierende und Dozenten Spenden für die Opfer der Katastrophe in Japan. Es spielten Prof. *Georg Friedrich Schenck* (Klavier), Prof. *Paolo Giacometti* (Klavier), *Noé Inui* (Violine), *Soomija Park* (Klavier), *James Yoo* (Cello), *Akari Tanaka* (Klavier), *Saori Nagasawa* (Klarinette), *Julia Golikhovaya* (Klavier), *Rie Sakai* (Klavier), *So-Yon Yoon* (Cello), *Boo-Hyun Baick* (Klarinette), *Yoshimi Mizushima* (Flöte), *Miho Shirai* (Flöte), *Maki Ito* (Klavier) und *Lukas Wittermann* (Cello).

27. Mai 2011

Soll die Empfindung Liebe sein? So lautet der Titel einer Reise durch die *Zauberflöte*, die im *Tuppenhof* in Kaarst Premiere hatte. Die Inszenierung von Regisseur Prof. *Gregor Horres* begann mit einem ungewöhnlichen Einfall: Ein VW-Cabrio fuhr vor die voll besetzten Zuschauerreihen. Das Auto diente als Garderobe und Requisite zugleich. Das Talent der Sängerinnen und Sänger fiel den Zuschauern sofort auf: „In Doppelrolle als Damen der Königin in festlicher Kleidung und als drei Knaben in Lotterjeans und Baseballkappe führten *Silvia Bodamer*, *Charlotte Reese* und *Carmen Bangert* frisch und gesanglich perfekt durch das Geschehen“, schreibt der Kritiker der *Neuss-Grevenbroicher-Zeitung*. „*RunRui Du* lieh dem Prinzen *Tamino* seinen kräftigen Tenor. Bewundernswert: *Lena-Maria Kramer* in der Arie der *Königin der Nacht*, souverän *Lisa Zimmermann* als *Pamina* (...) Die dankbare Rolle des *Papageno* füllte in der Premiere *Patrick Ruyters* mit kernigem Bariton und veritablem schauspielerischen Talent köstlich aus.“

Auch das Orchester wurde gelobt: „Das kleine, aber feine Orchester mit Streichquartett, je einer Flöte, Oboe, Klarinette, Horn sowie Klavier und Kontrabass schafft unter der Leitung von *Markus Fohr* einen bestechend durchsichtigen Mozart-Klang.“

27. Mai 2011

Wie klingt das moderne Japan?

Zeitgenössische Musik aus dem Land der aufgehenden Sonne war der Schwerpunkt in *Die lange Nacht der Neuen Musik*. Das Hochschulorchester spielte Werke von zeitgenössischen japanischen Komponisten, die Kompositionsklassen präsentierten Arbeiten aus den letzten Monaten und das *Institut fuer Musik und Medien* zeigte den Film „*Minguet Quartett*“. Ab Mitternacht stand Live-Elektronik auf dem Programm. Mit dem Festival, das von der Kompositionsklasse Prof. *Manfred Trojahn* jedes Jahr veranstaltet wird, will die Hochschule die Vielfalt der Neuen Musik zeigen.

30. Mai 2011

Meisterkurs

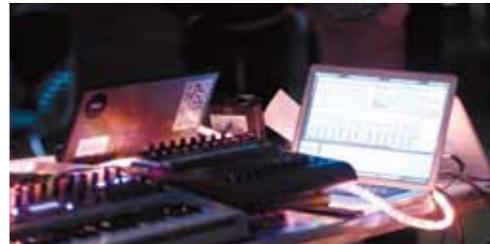
Patrick Messina (Klarinette) für Kammermusik und Klarinette



Nächste Doppelseite:

1, 3–10 Impressionen aus der *Langen Nacht der Neuen Musik*

2 Der Komponist Prof. *Manfred Trojahn* begrüßt den Kulturdezernenten der Stadt Düsseldorf, *Hans-Georg Lobe*



18. Juni 2011

Tage der Kammermusik

unter der Leitung von Prof. Georg Friedrich Schenck
25. Juni. Tage der Klaviermusik unter der Leitung von Prof. Georg Friedrich Schenck und Prof. Paolo Giacometti

29. Juni 2011

Gleiche Texte unterschiedlich vertont: Das Konzert **Kontraste** in der Friedenskirche Düsseldorf bot anspruchsvolle Chormusik in unterschiedlichen Stilen. Das *Vocal-Ensemble* der Hochschule und der Kammerchor *Cantemus* konfrontierten das *Fürchte dich nicht* von J. S. Bach mit dem gleichnamigen Werk des schwedischen Zeitgenossen *Sven-David Sandström*. Danach konnte das Publikum das *Deutsche Magnificat* des frühbarocken Komponisten *Heinrich Schütz* mit dem modernen *Magnificat* von *Vic Nees* vergleichen.

5. Juli 2011

Unter dem Titel **Big Bang 6** spielte das Orchester der Hochschule unter der Leitung von *Rüdiger Bohn* in der *Düsseldorfer Tonhalle*. Neben Mozarts *Konzert für Flöte, Harfe und Orchester* präsentierte das Hochschulorchester ein Werk des koreanischen Komponisten *Isang Yun* sowie Schuberts *Sinfonie Nr. 8 C-Dur*. Als Solisten waren die Harfenistin *Magdalena Hoffmann* sowie die Flötisten *Jana Cusce* und *Narae Kang* zu hören.

15. Juli 2011

Mit dem Chor-Workshop

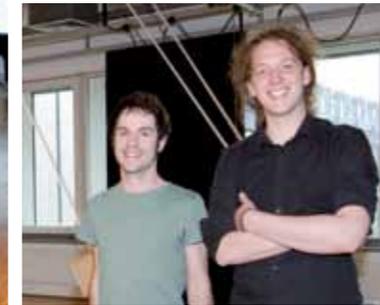
Psalmen in blue und Gospel-Magnificat

richtete sich Prof. Christoph Zschunke an musikalische Laien, die die christliche afro-amerikanische Musik entdecken wollen. Bis zum 17. Juli studierte er mit den Sängerinnen und Sängern Werke von *H. W. Zimmermann* und *R. Ray* und Arrangements führender Gospelinterpreten aus den USA ein.

17. Juli 2011

Thomas Orr und *Maurice Braun*, Studenten im Diplomstudiengang *Ton- und Bildtechnik*, zeigten im *Institut fuer Musik Und Medien* die Audio-Installation **Klangpendel**.

Die beiden Studenten hängten für die Audio-Installation acht Pendel im *Institut fuer Musik Und Medien* auf. Am Ende eines jeden Pendels befand sich ein Lautsprecher. Setzten die beiden Studenten die Pendel in Bewegung, schwang auch der Klang aus den Lautsprechern mit: Die Töne kamen auf den Zuhörer zu oder entfernten sich. Auf diese Weise entstanden räumliche Klangeffekte, die die Studenten in ihre Kompositionen einbauten. *Thomas Orr* und *Maurice Braun* konnten die Pendel mit einem Motor antreiben und mit einem Elektromagneten stoppen. Wann welcher Pendel ausschlagen sollte, steuerten die beiden über eine Software. Die Installation *Klangpendel* gehörte zur Fachprüfung *Ton 2* im Schwerpunkt *Musik-informatik* bei Prof. Phillip Schulze.



Maurice Braun (l.) und *Thomas Orr* steuern das Klangpendel mit einem Laptop

22. Juli 2011

Bis einschließlich Sommersemester 2011 mussten die Studierenden pro Semester

Studienbeiträge in Höhe von 500 € bezahlen. Im Wintersemester 2010/11 kamen auf diese Weise 371.500 € zusammen. Wie die Studienbeiträge ausgegeben werden, entscheidet – nach den gesetzlichen Vorgaben – die Schiedskommission, die zur Hälfte aus Studierenden besteht.

168.551 € gab die Kommission im Wintersemester für die Verbesserung der Ausstattung aus, der größte Einzelposten. Dahinter verbergen sich u.a. die Ausgaben für Instrumente (7.024 €), technische Geräte (53.021 €) und der Mietzins für die neuen Räume an der Homberger Straße gegenüber des Unterrichtsgebäudes (45.980 €). Für Personalkosten (u.a. Lehrbeauftragte und Hilfskräfte) verwendete die Hochschule 116.073 €. Mit 62.931 € bezahlte die Hochschule zusätzliche Meisterkurse, Workshops und Exkursionen.

Im Sommersemester 2011 belief sich die Summe der Studienbeiträge auf 347.599 €. Für die Verbesserung der Ausstattung verwendete die Hochschule 104.900 €, davon flossen u.a. 55.176 € in die Miete für die Homberger Straße, 44.003 € gab die Hochschule für Instrumente aus. Auf Meisterkurse, Workshops, Exkursionen und Seminare entfielen 93.078 €. 40.565 € gingen an den Ausfallfonds. Die Personalkosten beliefen sich auf 109.056 €.

Hast du in Paris wie Gott in Frankreich gelebt, Max?



Das ERASMUS-Programm feiert in diesem Jahr seinen 25. Geburtstag. Das Programm richtet sich an Studierende und Dozenten, die für längere Zeit im europäischen Ausland lernen oder lehren wollen. Es gilt als das bekannteste Mobilitätsprogramm der Europäischen Union. Im letzten Jahr nahmen in Deutschland knapp 25.000 Studierende daran teil. Max Dommers, Kontrabass-Student von Prof. Detmar Kurig, ist einer von ihnen. Er verbrachte sieben Monate am renommierten Conservatoire national supérieur de Musique et de Danse de Paris. Kim Ermler hat mit ihm gesprochen.

Hast du in Paris wie Gott in Frankreich gelebt, Max?

Also, was den Wein und das Essen angeht, lebt es sich wahrscheinlich wirklich nirgendwo besser (lacht). Die Wohn- und Lebenshaltungskosten in Paris waren allerdings alles andere als göttlich. Ich habe allein für mein Zimmer, das vielleicht so groß wie eine der Übekabinen auf der Homberger Straße war, 400 € im Monat bezahlt. Bad und Küche musste ich dazu mit meiner Vermieterin, einer älteren asiatischen Dame, teilen. Die Dinge des alltäglichen Lebens sind teuer. Ein Croissant kostet beim Bäcker zum Beispiel fast 2 €. Insgesamt musste ich mit gut 1.000 € im Monat zum Leben rechnen. Ohne Ersparnis und die Unterstützung von ERASMUS hätte ich mir den Aufenthalt kaum leisten können.

Wieso hast du dich trotz der hohen Kosten für Paris entschieden?

Weil es einfach wunderschön dort ist! Paris hat so viel mehr zu bieten als den Eiffelturm und den Arc de Triomphe. Ich bin fast jeden Tag nach der Uni mit der Metro quer durch die Stadt gefahren und an irgendeiner Haltestelle ausgestiegen. Dort habe ich immer etwas entdeckt, was ich noch nicht kannte. Die Kunst- und Musikszene ist außerdem sehr lebendig. Ich habe meine Abende oft in einem der vielen Museen oder in Ausstellungen verbracht, die für junge Leute unter 25 Jahren übrigens kostenlos sind. Natürlich habe ich mich für Paris aber auch wegen des Conservatoires entschieden, das weltweit ein hohes Ansehen genießt. Ich wollte noch ein Mal etwas ausprobieren, bevor es nach dem Diplom richtig ernst wird.

War es denn schwer, am Conservatoire aufgenommen zu werden?

Ganz leicht war es jedenfalls nicht. Das Conservatoire nimmt normalerweise nur Studenten von den „großen“ Hochschulen aus Hamburg oder Berlin. Alle anderen bekommen eigentlich generell eine Absage. In Zusammenarbeit mit dem *International Office* schickte ich trotzdem meine Unterlagen nach Paris. Zusätzlich bemühte ich mich um die Adresse meines späteren Gastprofessors. In einem Brief bat ich ihn um die Aufnahme in seine Klasse und legte eine DVD mit einem Auftritt von mir bei. Ich hatte Glück: Einige Wochen später stimmte er zu. Jetzt galt es, die Formalitäten zu klären. Ich musste mir die Kurse herausuchen, die ich am Conservatoire belegen wollte, und meine Pläne mit meinem deutschen Lehrer besprechen.

Was war dein erster Eindruck vom Conservatoire?

Wenn man von der Düsseldorfer Hochschule kommt, ist das Conservatoire erst mal nur groß. Insgesamt studieren fast doppelt so viele junge Menschen dort. Jeden Tag finden Vorspielabende und Konzerte statt. Die Konzertsäle der Hochschule sind viel größer als bei uns. Trotzdem bleibt kaum ein Platz leer, weil das Institut in der Stadt einen hervorragenden Ruf genießt. Neben Musikern werden auch Tänzer ausgebildet. So kann es passieren, dass man öfter mal eine Ballerina trifft, die sich gerade auf dem Flur dehnt. Andere stapfen mit Gewichten an den Füßen in die Mensa, ein interessanter Anblick. Die Atmosphäre unter den Studierenden habe

ich als ziemlich angespannt empfunden. Dazu muss man vielleicht wissen, dass es in Frankreich nur zwei *Conservatoires supérieurs*, also Musikhochschulen, gibt – in Paris und Lyon. Ein Studienplatz an einem solchen Institut gewinnt dadurch einen ganz anderen Stellenwert als in Deutschland. Die Leute dort arbeiten teilweise seit frühester Kindheit darauf hin.

Wem würdest du so einen Aufenthalt empfehlen?

Grundsätzlich jedem! Gerade für Musikstudenten ist so ein Auslandssemester sehr geeignet. Viele haben seit Jahren Unterricht beim gleichen Professor und kennen nur seine Art des Unterrichts. In Paris habe ich die Stunden bei meinem Gastprofessor ganz anders erlebt: Hier gilt die Interpretation des jeweiligen Professors als die einzig richtige. Die Aufgabe des Schülers ist es, seinen Stil so gut wie möglich zu übernehmen. Das entsprach nicht immer meinen Vorstellungen, und deswegen habe ich gerade zu Beginn meines Aufenthalts viel und lange mit meinem Lehrer diskutiert. Genau diese Gespräche aber waren es, die mich weitergebracht haben, meine musikalische Persönlichkeit gestärkt und mir trotzdem nicht die Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen genommen haben.

Informationen zum Thema Auslandsaufenthalte:
Miriam Ellmann-Orlinski, *International Office*,
+49. 211. 49 18 126
miriam.ellmann-orlinski@rsb-duesseldorf.de

Chronik
Wintersemester
2011-12

25. September 2011

Nach dem Finalkonzert in der *Düsseldorfer Tonhalle* zeichnete die Jury des

6. Internationalen Aeolus Bläserwettbewerbs

einen Flötisten aus Japan und einen Hornisten aus England aus. Beide erhielten einen zweiten Preis in Höhe von 7.000 €. Der erste Preis wurde nicht vergeben. Der 25-jährige Engländer *Alec Frank-Gemmill*, Solohornist beim *Scottish Chamber Orchestra* in Edinburgh, überzeugte mit einem Werk von *Richard Strauss*. Der 22-jährige Japaner *Seiya Ueno*, der sein Studium am Pariser Konservatorium *CNSMDP* abgeschlossen hatte, begeisterte mit einem Flötenkonzert von *Jacques Ibert*.

Über den 3. Preis in Höhe von 6.000 € und den Publikumspreis in Höhe von 2.000 € freute sich der Russe *Sergey Eletskiy*, der ein Klarinettenkonzert von *Carl Maria von Weber* vortrug. Der 22-jährige studierte am Moskauer *Tschaikowski Konservatorium* und an der Musikhochschule in Lübeck. Die beiden Sonderpreise für die beste Interpretation zeitgenössischer Musik gingen an *Seiya Ueno* und den Hornisten *Yoichi Murakami* aus Japan.

Die 6. Ausgabe des Düsseldorfer Bläserwettbewerbs stieß auf eine große Resonanz in der Musikwelt. 230

Die Gewinner des *Aeolus-Wettbewerbs 2011*:
(v.l.) *Sergey Eletskiy*, *Alec Frank-Gemmill* und *Seiya Ueno*

Hornisten, Klarinettenisten und Flötisten hatten sich in der Landeshauptstadt beworben, rund 100 junge Musiker wurden zugelassen. Die Jury bestand wieder aus acht namhaften Künstlern, die den hervorragenden Ruf des Wettbewerbs unterstreichen: Das Fach Flöte vertraten *Prof. Andrea Lieberknecht* von der Musikhochschule Hannover und *Prof. Philippe Bernold* vom *CNSMDP*. Als Klarinettenisten saßen *Prof. Harri Mäki* von der *Sibelius Akademie Helsinki* und *Prof. Ralph Manno* von der *Hochschule für Musik* in Köln in der Jury. Für das Fach Horn waren *Prof. Markus Maskunitty* von der *Musikhochschule Hannover* und *Prof. Will Sanders* von der *Musikhochschule Maastricht* zuständig. *Prof. Raimund Wippermann* war als Rektor der Hochschule ebenfalls Mitglied der Jury. Den Vorsitz führte diesmal *Daniel Raikin*, Chefdirigent des *Staatsorchesters Rheinische Philharmonie* und Generalmusikdirektor der *Artur-Rubinstein-Philharmonie* in Lodz.



9. Oktober 2011

Unter dem Titel *Rattenfänger* unternahm die Klasse von *Prof. Ida Bieler* (Violine) eine musikalische Weltreise. Dabei wurden sie von *James Maddox* am Klavier begleitet. Das Konzert richtete sich an Familien mit Kindern.



Hämmerchen, die an Spulen erinnern, schweben dicht über den Saiten des Klaviers: *Lukas Vogel* (l.) und *Erol Sarp*

16. Oktober 2011

Sie nennen sich *grandbrothers*: *Erol Sarp* und *Lukas Vogel*, Studenten im *Diplomstudiengang Ton- und Bildtechnik*, haben sich zum Ziel gesetzt, dem Flügel neue Klänge und Rhythmen zu entlocken. Mit 20 Hämmerchen, die an kleine Spulen erinnern, wollen die beiden *grandbrothers* neue Spielweisen am Klavier ausprobieren. Die beiden Studenten haben die Hämmerchen im Inneren des Flügels montiert. Dort pendeln oder schweben sie dicht über den Saiten und dem Gussrahmen aus Metall. Eine Software legt fest, wann die Hämmerchen gegen das Instrument schlagen sollen. Dabei entstehen Töne, die ganz und gar nicht zum konventionellen Klangbild eines Klaviers passen.



20. Oktober 2011

Die **Hochschulrektorenkonferenz** tagte zum ersten Mal an der Düsseldorfer Hochschule. In einem Expertenworkshop ging es um die praxisorientierte Musikausbildung. *Dr. Thomas Kathöfer*, Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz, eröffnete das Seminar gemeinsam mit *Prof. Raimund Wippermann*. *Prof. Dr. Martin Ullrich* von der Hochschule für Musik in Nürnberg sprach über „Kompetenzorientierung in der künstlerischen Instrumental- und Gesangsausbildung“. „Jeder Künstler ist auch ein Vermittler“ lautete das Thema des Vortrags von *Prof. Dr. Janina Schaefer* von der Hochschule für Musik in Detmold. Nach der Mittagspause standen die Probleme für Musikerberufe auf dem Arbeitsmarkt auf dem Programm.

27. Oktober 2011

Der *Verein der Freunde und Förderer der Hochschule* spendierte eine **Lichtanlage** für den *Partika-Saal*. Über ein zentrales Mischpult kann die Regie den Saal in ein atmosphärisches Licht tauchen, das eine breite Farbpalette abdeckt. Die Anlage umfasst u.a. 12 LED-Scheinwerfer, welche die Seitenwände beleuchten.



Neues Licht für den *Partika-Saal*

28. Oktober 2011

LisztLiszt

Vor 200 Jahren wurde der Pianist, Dirigent und Komponist *Franz Liszt* geboren. Die Hochschule würdigte den vielseitigen Künstler in zwei aufwendigen Konzertabenden.

Franz Liszt löste im 19. Jahrhundert Jubelstürme aus. Von Paris bis Petersburg, von Kopenhagen bis Konstantinopel, von London bis Lissabon lag ihm das Publikum zu Füßen. Doch *Liszt* spielte nicht nur als Musiker eine bedeutende Rolle. Mit dem Klavierabend, den er ganz allein bestreitet, erfand er eine neue Form des solistischen Konzerts: *Le concert, c'est moi!* Dabei legte *Liszt* viel Wert auf das Licht und den Bühnenaufbau.

Wie würde sich *Franz Liszt* heute in Szene setzen? Mit dieser Frage hatten sich Studierende und Dozenten der Hochschule auseinandergesetzt. Das Ergebnis waren zwei multimediale Konzertabende mit aufwendigen Lichtinstallationen unter der künstlerischen Leitung von *Prof. Thomas Leander*. Es spielten das Sinfonieorchester der Hochschule und die Studierenden der Klavierklassen von *Prof. Georg Friedrich Schenck*, *Prof. Alexander Schmalcz*, *Prof. Barbara Szczepanska* und *Prof. Thomas Leander*. Eine Komposition von *Prof. Manfred Trojahn* rundete die Performance ab.



Nächste Doppelseite:
Perfekt ausgeleuchtet: Das Hochschulorchester präsentiert *LisztLiszt*



4. November 2011

Mit dem *Benefizkonzert*

für ein Mendelssohn-Denkmal in Düsseldorf nahm die Hochschule 921 € ein. Das Geld geht als Spende an den *Förderverein zur Wiederaufstellung des Mendelssohn-Denkmal*s. Dozenten und Studierende spielten im *Partika-Saal* die großen Kammermusikwerke *Mendelssohns*. Auf dem Programm standen das *Streichquartett a-Moll op. 13*, das *Klaviertrio d-Moll op. 49* und das *Streichoktett Es-Dur op. 20*.



8. November 2011

Mit einem viertägigen

Gitarrenfestival

erinnerte die Hochschule an den 110. Geburtstag des Spaniers *Joaquín Rodrigo*. Er gehört zu den wichtigsten Gitarrenkomponisten des 20. Jahrhunderts. Seine Tochter, *Cecilia Rodrigo*, war als Ehrengast nach Düsseldorf gekommen und las u.a. aus den Erinnerungen ihrer



Mutter, *Victoria Kamhi*. Das Festival begann mit einem Konzert der Gitarrenklassen von *Prof. Joaquín Clerch* und *Prof. Alexander-Sergei Ramirez*. Den Abschluss bildete ein Duoabend mit dem Geiger *Mintcho Mintchev* und *Prof. Joaquín Clerch*.

Joaquín Rodrigo wurde vor 110 Jahren, am 22. November 1901, im spanischen Sagunt geboren. Im Alter von drei Jahren verlor er sein Augenlicht. Trotzdem lernte er Klavier und erhielt zwischen 1917 und 1922 Unterricht in den Fächern Harmonielehre und Komposition. 1927 ging er nach Paris, wo er bis 1936 studierte und komponierte. Nach dem spanischen Bürgerkrieg kehrte er in seine Heimat zurück. Dort wurde er zu einer zentralen Figur des Musiklebens. Rodrigo hinterließ 170 Kompositionen. Seine Werke für Gitarre fanden die größte Resonanz. Ihnen verdankt er seinen Ruf, der wichtigste Gitarrenkomponist des 20. Jahrhunderts zu sein.

Cecilia Rodrigo, Ehrengast des Gitarrenfestivals



9. November 2011

Achtung Aufnahme!

30 Studierende des *Instituts Fuer Musik Und Medien (IMM)* produzierten eine Musiksending für das Internet. Unter der Leitung von *Prof. Manfred Waffender* zeichneten sie sechs Bands auf. Alle Gruppen kamen aus dem Umfeld des *IMM*. Das musikalische Spektrum der jungen Musiker war breit. Es reichte von melodischen Gitarrenklängen über Hip Hop bis zu elektronischer Musik. Im Gegensatz zu einer klassischen TV-Sendung erklang der Sound der Internet-Produktion in Studioqualität. Interviews mit den Musikern rundeten das 45-minütige Programm ab.



Studioatmosphäre im *Institut Fuer Musik Und Medien*

12. November 2011

Tag der offenen Tür

bei *Schumann junior*: Junge Talente konnten an der Hochschule vorspielen und sich beraten lassen. Das Ausbildungszentrum *Schumann junior* umfasst derzeit 33 Studierende – vom Trompeter bis zur Pianistin. Der Unterricht findet nach der Schule statt und umfasst 90 Minuten in der Woche. Hinzu kommen Kurse in den Fächern Gehörbildung, Rhythmik und Musiklehre, Ensemblespiel und Improvisation.



15. November 2011

Die Konzertreihe *Hörprobe* von Deutschlandradio Kultur sendete live aus dem *Partika-Saal* der Hochschule. Moderator *Haino Rindler* präsentierte u.a. das *Alinde-Quartett*, die Gitarristen *Andrea González Caballero* und *Mircea Gogoncea* sowie das Percussion-Ensemble der Musikhochschule. Auf dem Programm standen Werke von *Maurice Ravel*, *Franz Liszt*, *Eugène Ysaÿe*, *Franz Schubert*, *Carl Loewe*, *Manuel de Falla*, *Astor Piazzolla* und *Nebojsa Jovan Zivkovic*.

27. November 2011

Eigentlich könnte die kleine Seejungfrau *Rusalka* glücklich sein. Die Hauptfigur der Kinderoper im *Theater Krefeld Mönchengladbach* lebt als Nixe in einem stillen und beschaulichen See. Doch die Seejungfrau sehnt sich nach der faszinierenden Welt der Menschen. Die Rolle der kleinen *Rusalka* ist für die Studentin *Agnes Lipka* eine besondere künstlerische Herausforderung: „Man muss sich in die Figur hinein-denken. Wenn *Rusalka* Mensch wird, verliert sie ihre Stimme. Das ist ein extremer emotionaler Zustand: Sie kann sich nur noch durch Körpersprache ausdrücken.“

Agnes Lipka war am 27. November zum ersten Mal in der Rolle der *Rusalka* zu sehen. Der Auftritt der 30-jährigen Sopranistin geht auf einen Kooperationsvertrag zwischen dem Theater und der Hochschule zurück. Das gemeinsame Projekt heißt *Operndebüt* und bietet *Agnes Lipka*, *Patrick Ruyters*, *Ricardo Marinello*, *Artur Grywatzik* und *Monika Rydzkowski* die Chance, Berufspraxis in einem professionellen Musiktheater zu sammeln. „Mit dem Operndebüt wollen wir als Theater einen Beitrag zur Nachwuchsförderung leisten und den jungen Sängern die Gelegenheit geben, noch während ihrer Ausbildung die Theaterwirklichkeit kennenzulernen“, erläutert *Andreas Wendholz*, Direktor der Oper.



Agnes Lipka als *Rusalka*

1. Dezember 2011

Unter dem Titel

Big Bang mit Beethoven 5

präsentierte die *Düsseldorfer Tonhalle* ein Konzert des Hochschulorchesters. Unter der Leitung von *Prof. Rüdiger Bohn* spielten die jungen Musiker *Beethovens Sinfonie Nr. 5*, *Haydns Sinfonie Nr. 102 in B-Dur* und Werke der beiden zeitgenössischen Komponisten *Xenakis* und *Lachenmann*. „*Beethovens Fünfte* und *Haydns Londoner Sinfonie Nr. 102* treffen auf zwei Meisterwerke der Moderne“, erklärt *Bohn*. „Neben den Kontrasten in den unterschiedlichen Tonsprachen kann der Zuhörer viele Ähnlichkeiten im Ausdruck entdecken.“

3. Dezember 2011

BR-alpha, der TV-Bildungskanal des *Bayerischen Rundfunks*, porträtierte Samstagnacht in einer Spezialausgabe der Sendung *Phase 3* das

Institut Fuer Musik Und Medien (IMM).

Im Rahmen der Sendung waren 16 Visual-Music-Arbeiten von Studierenden zu sehen, u.a. von *Julian Scherle*, *Manfred Borsch*, *Christian Frentzen*, *Hannes Marget*, *Michael Wirtz*, *Severin Schultze*, *Steff von Fragstein*, *Benjamin Simon*, *Fabian Greb*, *Maurice Braun*, *Lukas Vogel*, *Michael Eßer*, *Felix Rösch*, *Uli Kohlmann*, *Alex Cremer*, *Christian Sander* und *Anne Lucht*. Alle Arbeiten entstanden bei *Prof. Dr. Heike Sperling* und *Andreas Kolinski*.

4. Dezember 2011

Musik mit Hammer, Säge und Mixer? Beim

Familienkonzert der Hochschule

gehörten die Klänge von Werkzeugen und Küchengeräten zum Programm. Unter dem Titel *Geräusch, Klang, Musik* hatten sich die Studierenden eine Menge einfallen lassen, um Kinder zwischen 6 und 10 Jahren mit allen Sinnen anzusprechen. Die beiden Dirigentinnen *Cecilia Castagneto* und *Kaling Khoww* schwangen nicht nur den Taktstock, sondern schlüpften auch in Kostüme und übernahmen die Moderation. (Foto: Ordner: Familienkonzert, bitte großes Bild, CD2)



Hammer, Mixer und Säge: (v.l.) *Carsten Winter*, *Matthias Rinsche*, *Kaling Khoww* und *Pia Pommer*

8. Dezember 2011

Musik und Bildende

Kunst gehören zusammen. Deshalb wollen die *Kunstsammlung NRW* und die Hochschule zusammenarbeiten. *Dr. Marion Ackermann*, Künstlerische Direktorin der Kunstsammlung, und *Prof. Raimund Wippermann*, Rektor der Hochschule, unterzeichneten in Düsseldorf einen Kooperationsvertrag, der den Austausch der beiden Institutionen im Bereich der kulturellen Bildung fördern soll. Prorektor *Prof. Thomas Leander* und *Angela Wenzel*, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kunstsammlung, erläuterten in einer Pressekonferenz die Inhalte der Kooperation. So planen die beiden Kultureinrichtungen des Landes Matinee-Konzerte zu einzelnen Künstlern und Kunstwerken, Dialogführungen zwischen Musikern und Kunstvermittlern sowie Kamingsgespräche mit Dozenten der Musikhochschule und Künstlern.



Die Kunstsammlung und die Hochschule arbeiten zusammen: (v.l.) *Dr. Marion Ackermann*, künstlerische Direktorin der *Kunstsammlung NRW*, *Prof. Raimund Wippermann*, Rektor der Hochschule, *Dr. Cathrin Müller*, Kanzlerin der Hochschule, *Dr. Hagen W. Lippe-Weissenfeld*, kaufmännischer Direktor der Kunstsammlung, *Angela Wenzel*, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kunstsammlung und *Prof. Thomas Leander*, Prorektor der Hochschule

14. Dezember 2011

Die Preisträger des hochschulinternen *Schmolz+Bickenbach-Wettbewerbs* gestalteten einen festlichen Konzertabend im *Partika-Saal*. *Prof. Raimund Wippermann* überreichte die Urkunden: Über den ersten Preis in der Kategorie Solo freuten sich die Bratschistin *Soo-Jee Jung* (*Prof. Jürgen Kussmaul*) und der Gitarrist *Mircea Gogoncea* (*Prof. Joaquín Clerch*). Einen zweiten Preis gab es in dieser Kategorie nicht. Dafür erhielten der Posaunist *Julien Miebe* (*Prof. Eckhard Treichel*), der Sänger *Patrick Ruyters* (*Prof. Konrad Jarnot*) und der Pianist *Paul Zi Ye* (*Prof. Barbara Szczepanska*) jeweils einen dritten Preis. In der Kategorie Kammermusik gab es nur eine einzige Ehrung: Die Jury zeichnete das Klavierduo *Hanni Liang* und *Inge Du* (beide *Prof. Barbara Szczepanska*) mit einem zweiten Preis aus. Auch die Stipendiaten der Hochschule (*Ewald-Horbach-Stiftung*, *Deutschland- und NRW-Stipendien*) wurden auf dem Preisträgerkonzert geehrt.

oben: Die Gewinner des *Schmolz+Bickenbach-Wettbewerbs* (v.l.): *Soo-Jee Jung*, *Julien Miebe*, *Patrick Ruyters* und *Mircea Gogoncea* mit *Prof. Raimund Wippermann*

Mitte: *Prof. Raimund Wippermann* (r.) gratuliert den Stipendiaten der *Ewald Horbach Stiftung*: (v.l.) *Eun-Hee Hwang*, *Marina-Maria Bouza*, *Katrin Körber*, *Richard Stier*, *Laura Palm* und *Katrin Hülsmann*

unten: Die Deutschland- und NRW-Stipendien gingen an (v.l.): *Lisa Zimmermann*, *Sukyeon Kim*, *Vasilena Krastanova*, *Laura Escanilla* und *Mircea Gogoncea*. *Prof. Raimund Wippermann* (r.) überreichte die Urkunden



12. Januar 2012

Musiker der Hochschule gestalteten das Begleitprogramm der Ausstellung

Die Düsseldorfer Malerschule von 1819–1918,

die bis zum 22. Januar im *Museum Kunstpalast* präsentiert wurde. In der musikalisch-literarischen Performance *Lebende Bilder* spielten die Studenten Werke von *Mendelssohn*, *Schostakowitsch* und *Dvořák*. Mit den drei Veranstaltungen wollte das Museum eine alte Tradition zum Leben erwecken: Im 19. Jahrhundert trafen sich Schauspieler und Musiker, um die auf den Bildern der Malerschule gezeigten Szenen nachzuspielen.

18. Januar 2012

Beim *Sinfoniekonzert* mit der *Neuen Philharmonie Westfalen* präsentierten sich junge Solisten im Rahmen ihres Konzertexamens. Es spielten *Jinwon Jung* (Bariton), *Soo-Jee Jung* (Viola), *Jinjoon Jhon* (Violoncello) und *Yen-Ting Liu* (Violoncello). *Prof. Rüdiger Bohn* und Studierende der Dirigierklasse (*Alexander Kalweit*, *Daniel Klein* und *Cecilia Castagneto*) leiteten den Abend.

19. Januar 2012

Das von *Ida Bieler* initiierte

Vivaldi-Projekt ist eine herausragende „Bildungsidee“: Das Projekt wurde im bundesweiten Wettbewerb *Ideen für die Bildungsrepublik* ausgezeichnet. Auf dem Neujahrsempfang der Hochschule übergaben *Thomas Sondermann* vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung* und *Claudia Kuhn*, Projektmanagerin von *Deutschland – Land der Ideen*, die Auszeichnung an *Prof. Ida Bieler*, *Prof. Raimund Wippermann* und *Rolf Kessler* vom Bildungsbüro der Stadt Düsseldorf.

Über 1.300 Bildungsprojekte aus ganz Deutschland hatten sich Anfang 2011 bei dem Wettbewerb *Ideen für die Bildungsrepublik* beworben. Eine unabhängige Expertenjury wählte insgesamt 52 Projekte aus, die sich in herausragender Weise für mehr Bildung bei Kindern und Jugendlichen stark machen. Schirmherrin des Wettbewerbs ist Bundesbildungsministerin *Prof. Dr. Annette Schavan*.

Nicht alle Kinder mit musikalischem Talent haben die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten auch zu nutzen. In Düsseldorf ist das anders. Hier geben Musikstudenten der Hochschule Kindern aus sozial benachteiligten Familien kostenlos Geigenunterricht. Einmal pro Woche unterrichten die Studenten und Dozenten in Jugendzentren junge Talente im Alter zwischen 4 und 7 Jahren im Umgang mit den Streichinstrumenten. Während die Kinder lernen, mit Spaß zu musizieren, sammeln die Studenten wertvolle Unterrichtspraxis.

Höhepunkt sind die alle sechs Wochen stattfindenden Geigenpartys: Dort musizieren die Schüler gemeinsam und führen den Eltern das Erlernte vor. „Wir bieten den Kindern die Möglichkeit, ihre Talente auszuschöpfen. Dies gelingt durch unsere frühe musische und instrumentelle Förderung“, erläuterte die Echo-Preisträgerin und Projektleiterin *Prof. Ida Bieler* das Konzept. *Claudia Kuhn*, Repräsentantin der Initiative *Deutschland – Land der Ideen*, betonte: „Der Unterricht vor Ort in den Jugendzentren der verschiedenen Stadtteile ist ein Erfolgsgarant und sorgt dafür, dass das Projekt die Kinder auch erreicht.“

rechts: *Thomas Sondermann* vom Bildungsministerium (l.) zeichnete mit *Claudia Kuhn* (r.), Projektmanagerin von *Deutschland – Land der Ideen*, das *Vivaldi-Projekt* der Hochschule aus. *Prof. Raimund Wippermann*, *Rolf Kessler* vom Bildungsbüro der Stadt Düsseldorf und *Prof. Ida Bieler* nahmen die Urkunden entgegen

Nächste Doppelseite:

- 1 *Dr. Hagen W. Lippe-Weissenfeld*, kaufmännischer Direktor der Kunstsammlung, mit *Prof. Thomas Leander*, Prorektor der Hochschule
- 2 Kulturmanagerin *Christiane Oxenfort* mit *Friedrich-Wilhelm Hempel* vom Förderverein der Hochschule
- 3 *Prof. Raimund Wippermann* plädierte in seiner Ansprache für eine offene Bildungspolitik
- 4 *Prof. Raimund Wippermann* mit *Dr. Sieghardt Rometsch*, dem Initiator des *Aeolus-Wettbewerbs*, und *Reinhard Kaufmann*
- 5 *Peter Haseley* (l.) von der *Clara-Schumann-Musikschule* mit *Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch* und *Prof. Ida Bieler*
- 6 Musikproduzent *Dieter Falk* mit *Marianne Schirge*, Leiterin des Kulturamtes Düsseldorf, und *Prof. Christoph Zschunke*
- 7 Der Gitarrist *Mircea Gogoncea*
- 8 *Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann*: Die Erste Bürgermeisterin der Stadt hob die Bedeutung der Hochschule für die Düsseldorfer Kultur hervor
- 9 *Thomas Sondermann* vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung*
- 10 *Claudia Kuhn*, Projektmanagerin von *Deutschland – Land der Ideen*
- 11 *Prof. Dr. Bernd Kortländer* (l.) vom *Düsseldorfer Heine-Institut* mit *Friedrich-Wilhelm Hempel* vom Förderverein der Hochschule
- 12 *Georg Sarkisjan* (Violine) und *James Maddox* (Klavier)
- 13 Die Pianistin *Suk Yeon Kim*

19. Januar 2012

Zum *Neujahrsempfang* begrüßte die Hochschule wieder zahlreiche Gäste aus Politik, Wirtschaft, Hochschule und Kultur, darunter die Bürgermeisterin der Stadt Düsseldorf, *Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann*. Der Rektor der Hochschule Düsseldorf, *Prof. Raimund Wippermann*, plädierte in seiner Ansprache für eine offene Bildungspolitik. Der Dialog und eine angemessene Autonomie für alle Hochschulformen müssten im Zentrum stehen. Der vom Gesetzgeber vorgegebene Rahmen solle so weit wie möglich gesteckt sein. Das Denken und Handeln der Bildungspolitiker dürfe nicht primär durch Regulierung geprägt sein, so *Wippermann*. Alles Lernen, Lehren und Forschen benötige einen organisatorischen und inhaltlichen Rahmen, der sich durch größtmögliche Freiheit auszeichnet.



1



2



3



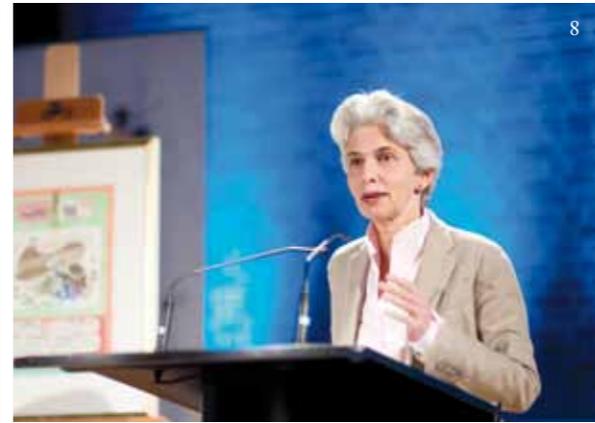
4



13



12



8



9



5



11



10



7



6

4. Februar 2012

Tage der Kammermusik

unter der Leitung von Prof. Georg Friedrich Schenck

11. Februar 2012

War Requiem:

Die Studierenden des *Instituts für Kirchenmusik* und das Sinfonieorchester der Hochschule führten in der Düsseldorfer *Friedenskirche* das Oratorium für Soli, Chor und Orchester auf. *Benjamin Britten* widmete das monumentale Werk dem Gedenken an die Kriegstoten. Die Komposition entstand nach dem Vorbild der großen Requiem-Kompositionen von *Mozart*, *Verdi* und *Berlioz*, verbindet aber den lateinischen Text der Totenmesse mit englischsprachigen Anti-Kriegs-Gedichten von *Wilfred Owen*, der im Ersten Weltkrieg als Soldat fiel. Das für eine große Besetzung komponierte Werk regt dazu an, über die Sinnlosigkeit von Gewalt und Krieg nachzudenken.

Das *War Requiem* wurde am 30. Mai 1962 in der neu gebauten Kathedrale von Coventry uraufgeführt.

Britten hatte diesen Ort mit Bedacht gewählt: Der Vorgängerbau fiel den deutschen Bomben im Zweiten Weltkrieg zum Opfer.

Robert Schumann
ROBERT SCHUMANN
HOCHSCHULE
DÜSSELDORF

War Requiem

Benjamin Britten
Oratorium für Soli, Chor und Orchester

Oratorienchor und Sinfonieorchester
der Robert Schumann Hochschule,
Solisten, Mädchenchor am Essener Dom

Samstag 11.2.12, 20.00 Uhr
Friedenskirche Düsseldorf, Florastraße 55
Eintritt 8/4 €

Sonntag 12.2.12, 17.00 Uhr
Essener Dom, An St. Quintin 3
www.dommusik-essen.de

Nächste Doppelseite:

1 Prof. Jürgen Kursawa leitet das *Institut für Kirchenmusik*

2 Prof. Raimund Wippermann mit Sophia Kim

3–8 Impressionen aus der Generalprobe zu *War Requiem* in der Friedenskirche



War Requiem: Die Studierenden des *Instituts für Kirchenmusik* und das Sinfonieorchester der Hochschule führten in der Düsseldorfer Friedenskirche das Oratorium für Soli, Chor und Orchester auf



11. Februar 2012

Tage der Klaviermusik

unter der Leitung von *Prof. Georg Friedrich Schenck* und *Prof. Paolo Giacometti*

4. April 2012

Hans-Jürgen Müller und *Ingeborg Müller-Logemann*,
Gründer, Herausgeber und Redakteure des

Rohrblatts, überreichten dem Rektor der Hochschule, *Prof. Raimund Wippermann*, das Notenarchiv der Zeitschrift. Es enthält umfangreiche Literatur für Klarinette, Oboe, Fagott und Saxophon sowie zahlreiche Schulen, Bläserquartette und Bläserquintette. Das Rohrblatt-Archiv umfasst 3.500 Einheiten aus der Zeit zwischen 1986 und 2011 und erstreckt sich über eine Regallänge von 9,95 Metern. „Da es sich bei den Noten um anspruchsvolle Editionen handelt, wollten wir sie an eine Hochschule mit Rohrblattspezialisten geben“, sagte Hans-Jürgen Müller. Für die Studierenden sei die Sammlung ein großer Gewinn, dankte *Prof. Raimund Wippermann*. Sie schliesse eine Lücke im Bestand der Bibliothek.

Kammermusik im neuen Online-Shop der Hochschule

Genießen Sie Mendelssohns Kammermusik für Streicher!

Für 10,- € (zuzüglich Versand) erhalten Sie im neuen *Online-Shop* der Hochschule den Live-Mitschnitt eines Benefizkonzerts für das Mendelssohn-Denkmal in Düsseldorf.

Es spielen *Paolo Giacometti* (Klavier)

Andreas Krecher (Violine)

Armin Fromm (Violoncello)

Ida Bieler (Violine)

Georg Sarkisjan (Violine)

Eugenia Ottaviano (Violine)

Jordi Rodríguez Cayuelas (Violine)

Matthias Buchholz (Viola)

Magdalena Härtl (Viola)

Oren Shevlin (Violoncello)

Lukas Wittermann (Violoncello).

Online-Shop: www.rsb-duesseldorf.de



Personalien



Alexander Schmalcz

Seit November 2011 hat der 42-jährige Pianist *Alexander Schmalcz* eine Professur für Liedbegleitung an der Hochschule. *Schmalcz* wuchs in Dresden auf und lernte während seiner Schulzeit im *Kreuzchor-Internat* das Singen und das Klavierspiel. Danach studierte *Schmalcz* in Holland und in England. In London lernte er an der *Guildhall School of Music and Drama*, wo er bei *Iain Burnside* und *Graham Johnson* eine exzellente Ausbildung genoss. In der britischen Hauptstadt reifte auch sein Wunsch, eine Karriere als Klavierbegleiter zu verfolgen.

Schmalcz ist ein gefragter Liedpianist. Er gastiert regelmäßig in den großen Musikzentren Europas, Nordamerikas, Japans und Koreas. Zu seinen Partnern gehören u.a. *Peter Schreier*, *Grace Bumbry* und *Anna Tomowa-Sintow*. Sein Erfolg spiegelt die veränderte Rolle des Liedbegleiters wider: Die Pianisten treten aus dem Schatten ins Rampenlicht und präsentieren sich als Solisten, die zum Gelingen eines Liederabends beitragen. Dieses Selbstbewusstsein möchte *Alexander Schmalcz* auch seinen Studenten vermitteln. „Wer das Gefühl hat, als Liedbegleiter nur die zweite Geige zu spielen, der sollte es lieber sein lassen“, sagt er und spricht damit auch den meisten Sängern aus dem Herzen. Schließlich bilden Sänger und Begleiter eine „Symbiose“: Der eine kann ohne den anderen nicht auftreten. Diese Wertschätzung manifestiert sich auch in der Lehre. Die *Robert Schumann Hochschule* gehört zu den wenigen Musikhochschulen in Deutschland mit einer eigenen Professur für Liedgestaltung. Bei der Finanzierung der Stelle half eine großzügige Spende der *Gesellschaft der Freunde und Förderer*.

Manfred Trojahn

Orest von Prof. *Manfred Trojahn* ist ein großer Erfolg. Die Premiere an der Amsterdamer Oper am 8. Dezember 2011 löste ein positives Echo in den Medien aus. *Orest* erzählt ein Drama aus der griechischen Mythologie. Es ist die Geschichte eines von Rachegöttinnen gehetzten Muttermörders, der schließlich die Erlösung findet. Zum ersten Mal schrieb der Düsseldorfer Professor für Komposition das Textbuch selbst.

„In Amsterdam ist sein Stück durchweg in guten Händen“, urteilt *Stefan Keim* im Deutschlandradio Kultur. „*Marc Albrecht* dirigiert die niederländischen Philharmoniker mit schwungvoller Emotionalität. Und *Dietrich Henschel* erinnert als *Orest* mit klarer Aussprache und perfekter Stimmführung an den jüngeren *Fischer-Dieskau*. Während *Sarah Castle* als Elektra für die harten, schneidenden Töne zuständig ist. Eine singende *Ulrike Meinhof*, die nur noch die Zerstörung der bürgerlichen Welt im Kopf hat, aus der sie selbst stammt.“

Auch *Wolfram Goertz* findet in der *Rheinischen Post* lobende Worte: „Ein spektakulärer Abend, der von *Marc Albrecht* am Pult des *Nederlands Philharmonisch Orkest* musikalisch glänzend getragen wird. Aus dem Sängensemble ragt *Dietrich Henschel* als sturer, panischer, von den *Erinnyen* hündisch verfolgter Mörder *Orest* hervor. Den meisten Beifall aber bekommt der 62-jährige Komponist, der mit seinem Antikendrama *Orest* ein wahrhaft großes Werk fürs moderne Musiktheater geboren hat.“



Sieghardt Rometsch



NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft hat Dr. Sieghardt Rometsch das vom damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff verliehene Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgehändigt. Rometsch ist der Initiator des Internationalen *Aeolus-Bläserwettbewerbs*, der jedes Jahr an der Hochschule stattfindet.

In der Laudation für Sieghardt Rometsch sagte die Ministerpräsidentin: „Dr. Sieghardt Rometsch hatte von Kindertagen an den Traum Musiker zu werden, genauer gesagt: Hornist. Für eine professionelle Musikerkarriere reichte es am Ende nicht. Sieghardt Rometsch hatte aber noch viele andere Begabungen, auf die er sich verlassen konnte: Er promovierte in den Wirtschaftswissenschaften und wurde ein erfolgreicher Banker. Seine große Liebe zur Musik, vor allem zu den Werken *Bachs*, *Mozarts*, *Schuberts*, blieb aber bestehen. Er hat sich der Förderung musikalischer Talente verschrieben und hilft auf diese Weise anderen Menschen, ihre Zukunft zu gestalten.“

Alexander Kreppein



Die *Ernst-von-Siemens-Musikstiftung* hat Alexander Kreppein ausgezeichnet. Der ehemalige Student von Prof. Manfred Trojahn freut sich über den Förderpreis für junge Komponisten, den die Stiftung jedes Jahr an drei besonders begabte Talente vergibt. „Beredsamkeit und Vielstimmigkeit sind die hervorstechenden Eigenschaften im Werk *Ulrich Alexander Kreppeins*“, heißt es in der Laudatio.

„Die Präsenz unterschiedlicher kompositorischer Sprachformen und die Integration auch historisch divergierender Tonfälle verleihen seiner Musik eine besondere Dichte.“

Die Förderpreise der *Ernst-von-Siemens-Musikstiftung* werden am 22. Juni 2012 im Münchner *Cwvilliés-Theater* vom Präsidenten der *Bayerischen Akademie der Schönen Künste* überreicht.

Alexander Kreppein wurde 1979 geboren und wuchs in Baden-Württemberg auf, wo er früh Unterricht in Klavier, Violoncello, Kirchenorgel sowie in Komposition erhielt. Nach dem Abitur studierte er an der *Robert Schumann Musikhochschule*: Komposition bei Prof. Manfred Trojahn, Klavier bei Prof. Thomas Leander und Musikwissenschaft bei Prof. Andreas Ballstaedt. Nach weiteren Studien an der *Columbia University* in New York erhielt er sein Diplom im Januar 2005. Danach begann er sein Dissertationsstudium an der *Harvard University in Boston*, USA, das er 2011 abschloss. Zu seinen Lehrern in Harvard zählten unter anderen *Julian Anderson*, *Brian Ferneyhough*, *Chaya Czernowin*, *Hans Tutschku*, *Joshua Fineberg* und *Helmut Lachenmann*.

Dagmar Birwe

Die Professorin für Künstlerische Musikproduktion am *Institut fuer Musik Und Medien*, *Dagmar Birwe*, freut sich mit dem Cellisten *Maximilian Hornung* über den *Echo Klassik* in der Kategorie *Nachwuchskünstler*. Der Echo-Jury gefiel sein Album *Jump!*, das *Dagmar Birwe* im Juli 2010 für *Sony Classical* produziert hat. Die Jury hat in der Kategorie *Nachwuchskünstler* neun Preise verliehen. Das beweise, so die Juroren, dass es eine Vielzahl gefragter Talente gebe.

Der *Echo* gehört zu den etablierten und bekanntesten Musikawards der Welt. Die *Deutsche Phono-Akademie*, das *Kulturinstitut des Bundesverbandes Musikindustrie*, ehrt damit jährlich herausragende und erfolgreiche Leistungen nationaler und internationaler Künstler. Um dem kulturellen Stellenwert der klassischen Musik gerecht zu werden, wurde 1994 der *Echo Klassik* als eigene Veranstaltung ins Leben gerufen.



Ida Bieler

Die Senatoren der *Düsseldorfer Weissfräcke* haben *Prof. Ida Bieler* am 12. November 2011 mit dem *Goldenen Lackschuh* ausgezeichnet. Die Karnevalisten lobten auf ihrer Sessionseröffnung das soziale Engagement der Künstlerin und spendeten knapp 6.000 Euro für das von *Ida Bieler* initiierte *Vivaldi-Projekt*. Außerdem überreichten die Karnevalisten der Musikerin ein Bild des Kunstprofessors *Günter Bleck*. Das Werk im Stil der amerikanischen *Pop Art* zeigt einen *Holzschuh-Lackschuh* und das Gesicht von *Joseph Beuys*. Im *Vivaldi-Projekt* geben Musikstudenten der Hochschule Kindern aus sozial benachteiligten Familien kostenlosen Geigenunterricht.



In Memoriam

Karl Toubartz

Mit *Karl Toubartz* hat die Hochschule einen hoch geschätzten und erfolgreichen Lehrer für das Fach Posaune verloren. Der Professor starb am 25. Dezember 2011 im Alter von 90 Jahren in Düsseldorf. *Toubartz* war ein erfolgreicher Orchestermusiker. Zuletzt wirkte er als Solo-Posaunist bei den *Düsseldorfer Symphonikern*.

Seine Lehrtätigkeit begann direkt nach dem Krieg am *Robert-Schumann-Konservatorium* der Stadt Düsseldorf. Seit 1972 unterrichtete er am *Robert-Schumann-Institut der Staatlichen Hochschule für Musik Rheinland*. Im Wintersemester 1974/75 wurde er Professor. Viele seiner Schüler spielen in großen Orchestern und unterrichten erfolgreich an Hochschulen. *Toubartz* pflegte einen engen Kontakt zum Ausbildungsmusikkorps der Bundeswehr in Hilden. 1985 schied er mit seiner Pensionierung aus der Hochschule aus. *Toubartz* war ein offener und heiterer Mensch und bei seinen Kollegen sehr beliebt.

Roberto Szidon

Am 21. Dezember 2011 verstarb *Prof. Roberto Szidon* im Alter von 70 Jahren in Düsseldorf. Der aus Brasilien stammende Pianist kam nach Studien in den USA, Spanien und Italien 1966 nach Deutschland. Dort erlangte er schnell den Ruf eines bedeutenden Pianisten mit umfangreichem Repertoire. Es reichte von *Franz Liszt* über *Alexander Skrjabin* und *Heitor Villa-Lobos* bis *George Gershwin*.

Von 1991 bis 1993 unterrichtete *Szidon* an der *Hochschule für Musik und Theater Hannover*. Danach trat er die Nachfolge von *Prof. David Levine* an der *Robert Schumann Hochschule* an, erst als Lehrbeauftragter, später als hauptamtlicher Professor. Nach dem Sommersemester 2006 beendete er aus Altersgründen seine Lehrtätigkeit. „Es ist nicht leicht, die außergewöhnlichen Fähigkeiten von einem so unkonventionellen Künstler und Lehrer auszudrücken“, sagt *Prof. Igor Cognolato*, ein ehemaliger Student von *Roberto Szidon*. „Man musste *Szidon* als Künstler erleben, nicht nur hören. Alle Studierenden erkannten in ihm eine große Kompetenz. Das beweisen seine vielen Einspielungen.“

Credits bleiben ein Fremdkörper

Bologna ist auf Universitäten und Fachhochschulen zugeschnitten. Die Kunst- und Musikhochschulen haben bei der Reform das Nachsehen. Das System von Bachelor und Master widerspreche dem Wesen der künstlerischen Ausbildung, sagen Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch und Prof. Raimund Wippermann. Trotzdem sehen der Prorektor und der Rektor der Hochschule eine große Chance in der Reform. Bologna rege dazu an, über das alte Studiensystem nachzudenken und über den Tellerrand zu schauen. Dass Sänger oder Pianisten jetzt auch das Dirigieren lernen, hält Ullrich Franke, Vorsitzender des AStA, für einen Vorteil, der sich im Berufsleben auszahlt. Die Reform tue der Hochschule gut. Mit Volker Kalisch, Raimund Wippermann und Ullrich Franke sprach Juliane Bally, Referentin der Hochschulrektorenkonferenz.



Juliane Bally, Referentin der Hochschulrektorenkonferenz, sprach mit Ullrich Franke, Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch und Prof. Raimund Wippermann über den Bologna-Prozess an Musikhochschulen.

Der Bologna-Prozess hat in ganz Europa eine große Dynamik in die Hochschullandschaft gebracht. Zum Wintersemester 2010/2011 waren rund 85 Prozent aller Studiengänge an deutschen Hochschulen auf die gestufte Studienstruktur umgestellt. Insbesondere an den Fachhochschulen ist die Umstellung schon so gut wie abgeschlossen. An den Kunst- und Musikhochschulen verläuft der Prozess deutlich langsamer. Wie sind Sie, Herr Kalisch, an Ihrer Hochschule mit der Studienreform umgegangen?

Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch, Prorektor für Studium, Lehre und Forschung: Wir sind Bologna unvoreingenommen und aufgeschlossen gegenüber getreten. Kunsthochschulen sind in eine ganz andere Tradition von Unterricht und Lehre eingebunden als die Universitäten und Fachhochschulen. Die Kunsthochschulen sind ein Produkt des 19. Jahrhunderts und setzen ihre Tradition bis heute fort. Die Musik hat sich aber gewandelt, die Gesellschaft hat sich gewandelt und die Stellung der Musik in der Gesellschaft hat sich ebenso gewandelt. Somit stellt sich uns heute die Frage, was an „Tradition“ aus dem 19. Jahrhundert bewahrt und gepflegt werden soll. Es sind ganz andere musikalische Erfahrungen und akademische Ansprüche, mit denen wir heute umgehen; ein Rückgriff auf sie soll auf eine Musik des 21. Jahrhunderts vorbereiten helfen. Dazu müssen andere Befähigungen, Bereitschaften und Horizonte bedient werden, um dieser Musik gerecht zu werden. Eine Eins-zu-eins-Traditionsanknüpfung und -pflege geht



Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch (Musikwissenschaft) ist seit 2009 Prorektor für Studium, Lehre und Forschung. Er ist auch der Stellvertreter des Rektors und der Bologna-Beauftragte der Hochschule

nicht mehr. Vielmehr brauchen wir eine Diskussion darüber, welche Grundlagen ein Musikstudium heute legen soll für eine künstlerische Begegnungsfähigkeit mit Neuem. Lasst uns doch erst mal die Studienreform inhaltlich und jenseits der Strukturfragen diskutieren. Wie muss ein Studienfach von den Inhalten her gedacht aussehen, um den eben geäußerten Anforderungen noch gerecht zu werden?

Der Bologna-Prozess in unserer Hochschule ist so verlaufen: Wir haben nicht den Widerstand negiert, nicht die Strukturen verhehlt, sondern haben inhaltliche Fragen wieder wichtig gemacht, dann haben wir zu den Strukturfragen übergeleitet. Wenn wir dabei nicht einen hundertprozentigen Konsens in allen Fragen erzielt haben, so doch große Kompromissbereitschaft und Offenheit.



Ullrich Franke, AStA-Vorsitzender, spricht für die Studierenden.

Was hat sich für die Studierenden verändert, Herr Franke?

Ullrich Franke, AStA-Vorsitzender: Als Folge der Umstellung unterrichten nun deutlich mehr Lehrbeauftragte an der Hochschule und wir erleben eine größere künstlerische Vielfalt. Weiterhin wurde das Unterrichtsangebot im Vergleich zu den Diplomstudiengängen stark ausgeweitet: Studierende können jetzt Kurse wie *Konzert- und Selbstmanagement* oder *Dirigieren für Instrumentalisten* belegen und *Entspannungstechniken* wie *Alexander-Technik* oder *Feldenkrais* erlernen. In den Diplomstudiengängen gab es diese Möglichkeiten nicht. Es gibt noch immer viele Baustellen. Wer

beispielsweise in einer Lehrveranstaltung eines Moduls seine Prüfung und die anschließende Nachprüfung nicht besteht, für den ist das Studium vorbei. Das ist so gewollt, doch man muss schauen, ob man diese Regelung beibehält. Es gibt Probleme mit Anwesenheitspflichten, aber wir sind im Dialog mit dem Rektorat, um Lösungen zu finden. Insgesamt bietet das Bachelor-Master-System viele Möglichkeiten. Ich denke, die Reform war gut für die Hochschule.

Volker Kalisch: Ich bin dankbar, dass Sie so sprechen. Ich möchte mehrere Aspekte noch einmal ins richtige Licht rücken. Herr Franke möchte sein altes Diplomstudium erfolgreich abschließen, und das ist gut so. Die Umstellung nach *Bologna* ist tatsächlich einer politischen Entscheidung geschuldet. *Bologna*, Modularisierung, Bachelor-Master sind nicht etwas, was als Bedarfslage aus den Hochschulen, aus den Musik- und Kunsthochschulen, erwachsen ist, sondern ist als politischer Wille den Hochschulen zur Gestaltungsaufgabe übertragen worden. Insofern ist es etwas, was durchaus funktioniert, im Sinne von: was in die bisherige Studienstruktur eingreift und sie verändert. Dass ein Student dabei etwas zu lernen vermag, was ihn zur Ergreifung eines künstlerischen Berufs befähigen soll, ist durchaus mit Widerstand, mit Ablehnung beäugt worden. Heute haben wir eine völlig andere Situation als z.B. 1968 und Folgejahre. Als Folge der 1968er Jahre sind geregelte künstlerische Studiengänge und definierte künstlerische Studienabschlüsse eingeführt worden.

Diese Umsetzung wurde innerhalb einer Laufzeit von 10 bis 15 Jahren angegangen und führte schließlich zur Einführung von künstlerischen Diplomstudiengängen. Sie waren nicht unwesentlich durch reformbereite Studierende erstritten.

Heute verdanken sich die Bologna-Reformen wieder einem politischen Willen, allerdings wird dieser von außen in die Hochschulen hineingetragen. Insofern waren die ersten Reaktionen innerhalb der Musikhochschulen, und so auch in der *Robert Schumann Hochschule*, Widerstand und Ablehnung, auf jeden Fall aber Skepsis. Der Hochschulleitung und mir ging es dann erst einmal darum festzustellen, warum abgelehnt wird und ob sich in dem Widerstand vielleicht auch eine positive Haltung verbirgt. Wir haben dabei einsehen gelernt, dass der Widerstand in gewisser Hinsicht seine Berechtigung hat. *Bachelor, Master* verfügen über Strukturen, die letztlich von der Gesetzgebung, von Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz an Hochschultypen abgegriffen worden sind, die sich die Universitäten



und Fachhochschulen zum Vorbild nehmen. Dabei ist viel zu wenig, wenn überhaupt, berücksichtigt worden, dass Kunsthochschulen ganz andere Gebilde sind und auch über ganz andere Binnenstrukturen verfügen. Die Frage stellt sich meines Erachtens sehr wohl, inwieweit sich das an Fachhochschulen und Universitäten Gewonnene auf Kunst- und Musikhochschulen überhaupt übertragen lässt. Zumal mit Blick auf die Bedeutung der Berechnungseinheit *Zeit*, sprich *Credits*, als der eigentlichen Grundwährung des gesamten Bologna-Prozesses. Wir als Kunsthochschulen müssen in diesem Zusammenhang auf dieses unverzichtbare Detail verweisen: Einzelunterricht. Dieser etwa benötigt eine ungeheure Menge an aufzuwendender Zeit gleichermaßen für Studierende wie auch für Lehrende oder eine Musikhochschule, die danach vergütet. Die Hauptschiene der künstlerischen Ausbildung läuft über diese Einzelunterrichte, was an Fachhochschulen und Universitäten völlig anders geregelt ist. Mit Zeitrechnungen dort einzusetzen, wo alle Kolleginnen und Kollegen im akademischen Sektor mit einem Höchstmaß an Engagement und über die Uhrzeit des Einzelunterrichts hinaus lehrend tätig sind, wird der lehrenden Wirklichkeit nur schwer gerecht. Und Studierende, die hinsichtlich ihres persönlichen künstlerischen Entwicklungsstandes mehr oder weniger Zuwendung und Unterstützung brauchen, in Projekte eingespannt sind und später einmal singend oder als Chorleiter oder Komponisten beruflich tätig werden wollen, rechnen ebenso wenig in oder mit vorgegebenen Zeiteinheiten. Nun spreche ich noch von den

Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung: genötigt, Studium und Lehrangebote nach Zeit, Zeiteinheiten in Credits zu verwalten, rekuriert auf eine Verwaltungspraxis, über welche die Kunsthochschulen gar nicht verfügen.

Zeit, Zeitaufwand als Grundrecheneinheit und Strukturmerkmal des Bologna-Prozesses bleibt somit ein Fremdkörper innerhalb unserer Musikhochschule, und der Widerstand dagegen bis zu einem gewissen Grade nachvollziehbar und verständlich. Dies ist freilich nur die eine, die negative Seite der Medaille. Doch als Strukturfragen hochgepuscht, werden solche Grundlegungen zu Recht kritisch gesehen, und lassen dabei nur schnell übersehen, was an Positivem doch gesehen werden sollte.

Wo sehen Sie, Herr Wippermann, die größten Probleme bei der Umsetzung der Studienreform an einer Musikhochschule?

Prof. Raimund Wippermann, Rektor der Hochschule:

Die sehr starke Formalisierung und das Alles-über-den-Zeitfaktor-berechnen-wollen sind zwei der großen Probleme bei der Überführung der alten künstlerischen Diplomstudiengänge in das gestufte Bachelor-Master-System. Das kann bei den Studierenden zu einem Denken führen, das in erster Linie fragt: „Wo bekomme ich die notwendigen Credits am schnellsten, mit dem geringsten Aufwand, für mich am bequemsten her?“ und nicht: „Was ist für mich, mit meiner Person, mit meinen Eigenschaften und den mir eigenen Begabungen



Seit August 2004 leitet *Raimund Wippermann* die Hochschule. Er ist seit 1997 Professor für Chorleitung.

am sinnvollsten aus dem vielfältigen Studienangebot der Hochschule?“ Ich glaube, die Chance bei der Studienreform lag darin, am Beginn des 21. Jahrhunderts grundlegend darüber nachzudenken, was sinnvoll an unserem überlieferten Studiensystem ist und was defizitär. Und aus meiner Sicht war das ebenso eine Chance wie es eine Notwendigkeit war.

Sie gehören zu den Musikhochschulen in Deutschland, die die Reform sehr früh und konsequent durchgeführt haben. Wie haben Sie das gemacht?

Raimund Wippermann: Wir haben an der Hochschule zunächst versucht, die Inhalte zu definieren, die uns wichtig erscheinen, und diese wurden dann in eine

Form eingepasst. Ich persönlich glaube, dass wir für die Hochschule eine vernünftige Lösung gefunden haben. Ich würde als Erstes sagen: „Wir haben uns bemüht, dass wir die traditionelle Weise, Musik zu studieren, nicht abschaffen.“ Das bedeutet konkret: Die künstlerische Ausbildung im Gesang oder am Instrument ist nach wie vor der Kernbereich der Studiengänge, und das wird ja dann auch in der Kreditierung sichtbar. Diese Konzentration auf das künstlerische Hauptfach ist wichtig, damit man einen Standard erreicht, der es ermöglicht, z.B. ein Probespiel oder Probesingen zu bestehen.

Darüber hinaus aber haben wir uns bemüht, die im alten Studiensystem „nebeneinander“ stehenden Fächer in Verbindung miteinander zu bringen, also Kontexte zu schaffen. Man sieht dies bereits an Äußerlichkeiten. Früher war das *Hauptfach* der Unterricht am Instrument oder im Gesang. Heute treten zum Einzelunterricht im künstlerischen Hauptfach das *Nebenfach* sowie *Kammermusik*, *Repertoirekunde* usw. hinzu. Im Fall des *Nebenfachs Klavier* z.B. steht dahinter die Auffassung, dass auch Sänger und Instrumentalisten, die Melodieinstrumente spielen, Verständnis für harmonische Strukturen und Abläufe brauchen, weil dies den Erkenntnishorizont erweitert. Wenn ich jetzt diesen Kontext noch mit einer Deutung versee, dann habe ich eine Schnittstelle zur Musikwissenschaft.

Nun kann man natürlich, wie *Herr Franke*, in diesem Zusammenhang durchaus von „Gefahr“ sprechen: Wenn ich zweimal durch die Modulbestandteilsprüfung

im *Nebenfach Klavier* falle, dann habe ich auch das *Hauptfach* nicht bestanden. Auch wenn das zweifellos richtig ist, so möchte ich doch Folgendes klarstellen: Erstens ist die „Hürde“, die unsere Hochschule hier legt, mit vergleichsweise geringem Aufwand zu überspringen. Zweitens ist diese Systematik als ein Hinweis darauf zu verstehen, dass nicht nur die Stimme, nicht nur die Geige das Wichtige ist, sondern dass sich künstlerische Kompetenz aus vielschichtigen Quellen speist. Das finde ich einen genialen Gedanken. Man muss sich selber und das, was man tut in ein Beziehungsgeflecht setzen. Hier sehe ich eine echte Stärke in unseren Studiengängen.

Darüber hinaus ist die Tatsache, dass Modulprüfungen auch zu Klippen werden können, ja durchaus bewusst so gewollt vom Bologna-System. Dies wiederum hat den Hintergrund, dass es an vielen Hochschulen eine sehr große Zahl von Studienabbrüchen gegeben hat und dass man dieser Tatsache durch die Schaffung eines „engmaschigeren Studiensystems“ entgegen wirken wollte.

Der entscheidende und aus meiner Sicht eindeutig positive Aspekt an der Studienreform ist aber, dass die neuen Studiengänge sowohl ein „traditionelles“ Musikstudium ermöglichen, in dem man seinen Schwerpunkt ausschließlich auf künstlerische Projekte legt, als auch ein Studium, in dessen Rahmen man sich neue Kontexte – musikvermittelnde, musikwissenschaftliche oder musiktheoretische – zusätzlich zum künstlerischen Kernbereich erschließt.

Diese neuen Kontexte bedeuten ja in der Praxis, dass sich die jungen Musiker mit Themen auseinandersetzen müssen, die auf den ersten Blick nicht zum Studienfach gehören. Das bedeutet mehr Arbeit, mehr Initiative. Stößt das nicht auf Widerstand?



Ulrich Franke: Die Aneignung von Zusatzqualifikationen, welche die eigentliche Qualität an der Stimme oder am Instrument auf ein ganz anderes Niveau heben, ist eine wichtige Eigenschaft des neuen Systems. Auf den ersten Blick mag es befremden, wenn Sänger oder Pianisten Kurse in *Dirigieren* belegen. Doch im persönlichen Gespräch mit Studierenden erfahre ich, dass diese Fähigkeit bei Vokalensembles oder bei der Klavierbegleitung von Ensembles von großem Vorteil ist. Die Fixierung auf den Hauptfachunterricht und somit auf einen Lehrer im Diplom an der Hochschule existierte nur scheinbar. Studierende erlangen Zusatzqualifikationen und künstlerische Inspiration seit jeher auf Meisterkursen oder durch Privatunterricht. Bologna integriert diese Aspekte in das Studium. Deren Würdigung durch die Vergabe von *Credit Points* ist ein wichtiger Anreiz, diese Angebote auch wahrzunehmen

Volker Kalisch: Ich möchte gern drei Punkte ergänzen. Erster Punkt: Verzahnungsmöglichkeit, volle Zustimmung zu der Aufhebung und Neu-Kontextualisierung der Hauptfach-Nebenfach-Beziehung. Das Wesentliche ist, dass die Hauptfach-Nebenfach-Durchmischung unterschiedliche Kompetenzen vermittelt, die sich syn-

ergetisch ergänzen. Diese Synergien sind nicht a priori festgelegt, sondern es wird einer individuellen Profilierung Rechnung getragen. Gemäß Fähigkeit, Interesse und Begabung können individuelle künstlerische Ausbildungsprofile viel besser zielgerichtet bedient und gefördert werden. Es ist gut, dass es verschiedene Optionen gibt.

Zweiter Stichpunkt ist: Das Studieren verläuft viel stärker projektorientiert. Dem Unterschiedlichen soll eine gemeinsame Mitte, eine gemeinsame Zielsetzung gegeben werden. Der dritte Aspekt schließlich: Wir haben uns sehr bemüht, die Studienreform umzusetzen. Ich habe Respekt davor, dass andere Hochschulen andere Lösungswege gefunden haben, und das ist auch gut so. Wir haben eben unsere Lösungen erarbeitet. Die Formalisierung ist das Haupthemmnis. Wir haben etwas geschaffen, was unsere Ressourcenlage aufgreift und umsetzt: Unsere Hochschule ist weder die kleinste noch die größte, aber wir arbeiten an jenen Lösungen, wie sie passend genau für hier sind. Dabei können und wollen wir gar nicht alles regeln, sondern wollen auch zu neuen Freiräumen einladen und zu neuen Freiheiten ermutigen. Bindungsängste wollen wir auflösen und neue

Ideen sollen sich lohnen. Die Hochschule kann und soll sich weiterentwickeln und soll nicht stehenbleiben.

Das hört sich vielversprechend an. Doch wer kontrolliert, ob die Reform optimal umgesetzt wird?

Volker Kalisch: Wir selber bedienen das Instrument einer permanenten Qualitätskontrolle. Die Hochschule nimmt das Evaluierungsangebot durch eine Agentur von außen an, um auf Schwächen in der Umsetzung aufmerksam zu werden und die entsprechenden Schlüsse und Konsequenzen daraus zu ziehen. Es gibt freie Gremien und stetigen Erfahrungsaustausch der Kolleginnen und Kollegen, um sich über Entwicklungspotenziale und Fehlentwicklungen Gedanken zu machen. Wir, die Hochschulleitung, sind uns dabei bewusst, dass wir etwas auf den Weg gebracht haben, das erst noch seinen Studienwirklichkeitstest bestehen muss. Die Studienstrukturpläne in Form von Modulbeschreibungen werden, wo notwendig, angepasst und überarbeitet. Wir begreifen die Studienreform nicht als ein fertiges Ergebnis, sondern als eine Aufgabe, die uns in einen Prozess hineinstellt, der immer wieder (selbst-)kritisch überprüft. Wir stellen uns der Herausforderung, uns zusammen weiterzuentwickeln, und sind gegen alle Formen dogmatischer Verhärtung.

Bei der Bologna-Reform steht die Mobilität im Zentrum. Studierende sollen überall in Europa ohne bürokratische Barrieren lernen können. Wie sieht die Realität aus?

Werden die Bachelor- und Masterabschlüsse von deutschen Musikhochschulen im Ausland anerkannt?

Raimund Wippermann: Für die Anerkennung des Bachelors aus dem nicht-europäischen Ausland gibt es noch keine eindeutigen und auch keine einheitlich umgesetzten Lösungen. Jede Hochschule im europäischen Hochschulraum muss den Bachelor aus dem Bologna-Raum anerkennen, und das geschieht auch. Problematisch ist, dass die Module und ihre Inhalte an den verschiedenen Hochschulen unterschiedlich beschrieben sind – dies macht den Wechsel der Hochschule oft nicht einfach, und das wiederum steht im Gegensatz zu der Intention, die den Impuls für die Studienreform gegeben hat. Andererseits: Ausbildung lässt sich nicht im Detail vereinheitlichen, und das halte ich auch gar nicht für erstrebenswert. Es war zu allen Zeiten so, dass man z.B. in Hamburg mit anderen Nuancen studiert hat als in München oder in Köln oder Düsseldorf. Wir müssen eine Anerkennungspraxis entwickeln, die so generös wie möglich und so genau wie nötig ist. Hier sehe ich noch große Spielräume, und auch auf diesem Gebiet sammeln wir noch Erfahrungen.



Der ferne Klang

Alte Aufnahmen von Schubert-Liedern wirken auf uns mechanisch und kalt. Für viele Musikliebhaber bieten sie keinen Genuss. Warum klingen historische Tonträger so fremd in unseren Ohren? Karsten Lehl vom Musikwissenschaftlichen Institut unserer Hochschule hat sich mit dieser Frage in einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt. Dafür bekam er am 28. Juni 2011 den Musikpreis der Düsseldorfer Jonges. Mit einem unterhaltsamen Vortrag im Henkel-Saal in der Düsseldorfer Altstadt dankte Lehl den Mitgliedern des Heimatvereins.



Karsten Lehl vom Musikwissenschaftlichen Institut bei den Jonges im Henkelsaal

Die Frage, was eine musikwissenschaftliche Arbeit zur Interpretationsforschung, die sich insbesondere auf die Werke des Wiener Komponisten *Franz Schubert* bezieht, für die *Düsseldorfer Jonges* besonders preiswürdig erscheinen lässt, ob es hier vielleicht sogar einen besonderen Bezug zur Stadt Düsseldorf gibt, mag sich dem einen oder anderen, wenn nicht gar der Mehrzahl von Ihnen, stellen. Ich hoffe, dass mein kurzer Vortrag, der meine bisherigen Ergebnisse und die eine oder andere Ahnung einer zukünftigen Erkenntnis in knapper und hoffentlich verständlicher Form darstellen soll, geeignet ist, entsprechende Fragen zu beantworten und Bedenken zu zerstreuen.

Zunächst einmal sei vorausgeschickt, dass *Schubert* in der Tat auf meiner persönlichen „Hitliste“, wie man auf mittelneudeutsch sagt, sehr weit oben rangiert – dies ist auch ratsam für eine Arbeit, die erfordert, dass man dasselbe Lied in unterschiedlichen Interpretationen wieder und wieder hört, teils mehrmals hintereinander, in einzelnen Takten, in phrasenweisen Abschnitten, vielleicht hundert Mal und öfter. Allerdings ist *Schubert* für mich nur der Schlüssel, um allgemeine Phänomene musikalischer Aufführung auf Tonträgern ins Visier zu nehmen. Dabei gibt es in der Tat einige Gesichtspunkte, die mir *Schubert* geradezu aufdrängten. So schrieb etwa der bedeutende Dirigent und Klavierbegleiter *Felix Guenther* (1886-1951) in seinem 1928 erschienenen Buch *Mein Freund Schubert*: „Wer immer deutsch denkt, wer immer den deutschen Wald zu lieben vermag und die deutschen Ber-

ge, die deutschen Flüsse und das deutsche Meer – er liebt *Schubert*, er muss ihn lieben, er hat Teil an ihm, er findet etwas, was ihm im besonderen Maße gehört, was er stets braucht, was er nie missen möchte.“

Schubert ist also ein Komponist, der im Gemüt des musikalischen Menschen der damaligen Zeit einen besonderen Stellenwert einnahm,

was sich auch in der Zahl der Aufnahmen von Schubert-Liedern niederschlägt: Auf Tonträgern konnte offenbar kein anderer Lied-Komponist das Publikum im gleichen Maße faszinieren, und aus der Ära der Schellack-Platten sind bislang über 3.000 verschiedene Schubert-Lied-Aufnahmen bekannt, wobei hier noch nicht einmal instrumentale und sonstige Bearbeitungen mitgezählt wurden.

Als nächstes, maßgebliches Kriterium kommen nun die technischen Besonderheiten des damals noch jungen Mediums hinzu: Über Jahre war es für die rein mechanischen Aufnahmeapparate mit ihren Schalltrichtern und Glimmer-Membranen ein Problem gewesen, ein Orchester in befriedigender Tonqualität aufzunehmen – sämtliche Gesangsnummern, also auch Opernszenen, Oratorienauschnitte und Ähnliches, wurden zunächst mit Klavierbegleitung aufgenommen, sind daher im Gegensatz zum Lied schon diesbezüglich vom originalen

Klangbild weit entfernt. Auch waren Phonographenwalzen und die kleinen, damals noch einseitig bespielten Schallplatten auf eine maximale Wiedergabezeit von 2½ oder 3 Minuten beschränkt. Längere Musikwerke mussten also entweder auf mehrere Tonträger verteilt werden, was bei dem hohen Preis einer Walze oder Platte aus marktwirtschaftlicher Sicht kaum zu empfehlen war, oder man kürzte sie entsprechend, was bei sensibleren Hörern heute oft konvulsivische Zuckungen auslöst. Auch hier ist das Lied in seiner zeitlich eher überschaubaren Form klar im Vorteil. Zusammenfassend möchte ich also durchaus einräumen, dass die Fixierung auf *Schubert* weniger einer musikalischen Vorliebe entspricht als vielmehr der gefühlten Verpflichtung, musikalische Inhalte als Ausgangspunkt zu wählen, bei denen ein annehmbares Gleichgewicht zwischen musikalischer Praxis und technisch bedingter Aufnahmesituation anzunehmen ist.

Naheliegender ist die Frage: Hat sich bei der Liedinterpretation in den vergangenen Jahrzehnten eine solche Kluft aufgetan, dass eine wissenschaftliche Untersuchung wirklich nottut? Eine quasi empirische Antwort auf diese Frage möge jeder Hörer für sich selbst finden, indem er sich einmal bewusst eine Liedaufnahme aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts anhört – Beispiele finden sich auf CD wie bei *YouTube* zur Genüge. Ohne thematisieren zu wollen, wie einzelne Interpreten das Idealbild einer Liedaufführung nachhaltig verändert und für Jahrzehnte geprägt haben (hier wären etwa *Dietrich Fischer-*

Dieskau oder *Elisabeth Schwarzkopf* zu nennen), so wird wohl schnell deutlich, dass der Gesang etwa einer *Julia Culp* oder eines *Leo Slezak* bezüglich der ästhetischen Kriterien der Darbietung weit von dem entfernt sind, was wir heute im Konzertsaal zu hören gewohnt sind.

Dabei möchte ich wohlgerne das Kriterium der Entfernung weder positiv noch negativ verstanden wissen – es ist einzig ein Ausdruck von Quantität, und dass sich (gerade im Bereich des Musikhörens) schon vor Jahrzehnten Lager gebildet haben, die geradezu apodiktisch entweder historische oder aktuelle Aufnahmen bevorzugen, ist letztlich Resultat eines persönlichen Geschmacks, der in Verbindung mit musikalischer Sozialisation schließlich in bedauerlicher Gewissheit kristallisiert: So ist es richtig, so ist es falsch.

Die musikalische Sprache hat sich in nicht einmal 100 Jahren so drastisch gewandelt, dass in der Tat eine Übersetzung vonnöten ist,

weil wir uns nicht mehr verstehen. So wie einem Sänger, der sein Handwerk um das Jahr 1900 erlernt hat, unsere heutige Ausführung mechanistisch und kalt erscheinen mag, so empfinden wir als heutige Musikgenießer oftmals frühere Gesangsdarbietungen als technisch fragwürdig und in der Umsetzung des Noten-

textes nonchalant bis jenseits der Schmerzgrenze. Eine genauere Analyse entsprechender Tondokumente zeigt jedoch, dass auch hier hochkomplexe Gestaltungskriterien angewendet wurden, die praktisch nachzuvollziehen einen modernen Sänger vor kaum lösbarer Probleme stellen dürfte – nur ein Beispiel sei hier herausgegriffen:

Der Bariton *Friedrich Brodersen* besang 1924 eine Schallplatte der Firma *Homocord* mit Schuberts Lied *Der Musensohn*. *Brodersen* war zweifelsohne einer der größten Liedinterpreten seiner Generation, wenn nicht gar des Jahrhunderts. In einem Artikel des *Spiegel* vom 12.8.1964 findet sich *Brodersens* Name noch selbstverständlich neben *Heinrich Schlusnus* und *Heinrich Rehkemper* als einer der drei bekanntesten Baritone im Lied-Fach vor *Fischer-Dieskau* – dabei war der Künstler bereits im März 1926 in Krefeld verstorben, also nahezu 40 Jahre tot! Schon dieses rein beschreibende Faktum bestätigt seinen Status, doch tut seine Interpretation etliches, um dies zu unterstreichen. Ohne Zweifel ist sein freizügiger Umgang mit dem Tempo irritierend, wirkt sogar willkürlich, doch lohnt es sich durchaus, das einmal kurz analytisch zu überprüfen: *Brodersen* wählt ein Grundtempo von 130 Schlägen per 3/8-Note pro Minute. Dies entspricht durchaus heutigen Gepflogenheiten, es ist sogar exakt das gleiche Tempo, das *Jessye Norman* in ihrer Aufnahme angeschlagen hat. *Brodersen* erlaubt sich nun allerdings die Freiheit, großzügig sein Tempo zu variieren – bis hin zu Werten von etwa 152 bzw. 27 Schlägen pro Minute, also Abweichungen von

nahezu 500 Prozent! Trotz allem ist seine Interpretation erstaunlich ausgeglichen: Die Gesamtzeit seiner Aufführung sollte bei einem durchgehenden Tempo von 130 gemessen an der Partitur 1:47 betragen – tatsächlich liegt sie bei 2:01. Die solcher Extreme gänzlich unverdächtige, „moderne“

Norman benötigt für ihre Aufnahme übrigens 1:59 [Aufnahme mit *Philipp Moll*, 1984], ist also um genau 1,7 Prozent exakter – eine Abweichung, die nicht einmal die Hälfte dessen beträgt, was mithilfe eines handelsüblichen Metronoms noch messbar ist!

Zufällig sind die Abweichungen *Brodersens* also keineswegs, sondern vielmehr (bewusst oder unbewusst) genau bemessene Extreme einer agogischen Ausdrucksskala, die immer ihre Tuchfühlung mit dem Grundpuls behält. Diese ebenso fragilen wie differenzierten Tempo-Architekturen scheinen mir nach meinem jetzigen Kenntnisstand ein wesentlicher Faktor dessen zu sein, was ich in diesem Rahmen etwas vergrößernd, aber dafür verständlicher *alte Praxis* nennen möchte: Textliche Eigenheiten, Gefühlsinhalte und musikalische Entwicklungen werden hierdurch dem Zuhörer plastisch vorgeführt, quasi akustisch unterstrichen. Daneben dienen sie in diesem Fall noch dem übergeordneten Inhalt des *Goethe'schen* Gedichts wie *Schuberts* Musik: Der von der Musik immer weiter getriebene Musensohn kann, selbst wenn er möchte, nicht an einem Ort verweilen, er wird sowohl von der Komposition als auch vom Interpreten „von Ort zu Ort“ getrieben, selbst nach kurzem Verweilen gibt

es woanders wieder Dinge zu entdecken, Menschen zu entzücken – auch die geradezu ekstatische musikalische Kommunikation, die der Jüngling mit allen Mitteln sucht, findet bei *Brodersen* eine Entsprechung in den unterschiedlichen Klangfarben und Registern, die er seiner Stimme entlockt, und die für einen Sänger, der in einem der auch räumlich größten Opernhäuser Deutschlands über fast ein Vierteljahrhundert im wörtlichen Sinne tonangebend war, keineswegs selbstverständlich sind.

Solche zunächst eher befremdlichen Tondokumente lassen sich also bereits mithilfe weniger Parameter verbal in einer Form erschließen, die sie nachvollziehbar und mit jedem Hörvorgang einleuchtender macht, dadurch also mit einem vergleichsweise geringen Aufwand dem Gesangsliebhaber eine bis dato verschlossen scheinende Welt auftut und die Quelle möglichen Hörgenusses deutlich vergrößert. Schon (und: vor allem) dieser nicht allein wissenschaftliche Nutzwert ist für mich eine gewisse Bestätigung, auf dem richtigen Weg zu sein. Allerdings scheinen mir solche Arbeiten, die sozusagen Noten zählen und über deren Deutung nicht hinauskommen, eher kurz zu greifen. Historische Aufnahmen haben nämlich den unschätzbaren Vorteil, dass sie uns permanent daran erinnern, was sie selbst sind und was alle Aufnahmen sind: Aufzeichnungen einer Darbietung, deren Gesamtheit aus Klangerzeugung, Klangaufzeichnung und Klangwiedergabe sich immer und unter allen Umständen von einer tatsächlichen Aufführung im Konzert oder zu Hause mit Tante Liese am Klavier unterscheiden wird.

Das tatsächliche, bewusste Hören einer Aufnahme ist freilich ebenso einmalig wie ein Konzerterlebnis: nicht weil die Aufnahme sich ändert, sondern weil wir uns permanent ändern. Wir können ebenso wenig zweimal das gleiche Hörerlebnis haben, wie wir zweimal in den gleichen Fluss springen können. Durch die Wahrnehmung im Augenblick ändert sich auch die Wirkung permanent von Moment zu Moment. Doch einiges (wenn auch nicht alles) von dem, was sich im Konzertsaal durch eben diese Flüchtigkeit dem Zugriff der Musikwissenschaft entzieht und auch bis in alle Zukunft entziehen muss, wird durch eine Tonaufzeichnung auf einmal wiederholbar. Variablen und Konstanten haben sich verschoben – das Klangbild, wenn auch nicht dessen Wirkung, ist aus dem Bereich der Variablen entnommen worden, muss sich in immer gleicher Form, wenn auch in immer verschiedener Wirkung, reproduzieren, so lange, bis der Hörer und/oder Musikwissenschaftler alles von ihm bekommen hat, was er will. Doch wenn man nun mit *Goethe* dem musikalischen Augenblick ein imperatives „verweile doch, du bist so schön“ zurufen darf, so erinnern uns gerade historische Aufnahmen in jedem Rauschen, jeder Verzerrung und jeglicher Frequenzbeschränkung permanent daran, dass sie Artefakt sind: In sich zwar, es sei denn durch Verschleiß, unveränderlich, aber dennoch Produkt einer einmaligen, unwiederholbaren Situation.

In diesem wesentlichen Punkt belügen uns un-

*sere modernen CDs und DVDs: Sie verleugnen in ihrer störungsfreien Wiedergabe und ihrer Raumakustik die eigene Beschaffenheit, spiegeln eine Wirklichkeit wider, die es in dieser Form nicht gibt und auch gar nicht geben soll. Sind wir doch einmal ehrlich: Wer von uns möchte wirklich, dass (je nach persönlicher Präferenz) entweder *Motörhead*, die *Berliner Philharmoniker* oder das *James-Last-Orchester* in seinem Wohnzimmer auftreten?*

Um also in allen ihren Aspekten einer Tonaufnahme gerecht zu werden, genügt es nicht, nur ihre musikalischen Kriterien zu betrachten. Vielmehr sollten auch die Fragen von Produktionsbedingungen und Publikum bedacht werden. Auffällig für jeden von ihnen ist die rein klangliche Komponente einer solchen historischen Aufnahme: Unverkennbar hat sich als Resultat der Bestäubung der alten Wachsmatrizen mit Grafit im galvanischen Vervielfältigungsprozess ein starkes Rauschen auf die Platte gemogelt, dazu kommt die offensichtliche Frequenzbeschränkung durch das rein mechanisch-akustische Aufnahmeverfahren, das vor der Erfindung des Mikrofons fast 50 Jahre lang der Standard jeder Aufnahme war. Diese Limitierung auf einen Bereich von etwa 80 bis 10.000 Hz bei der Tonaufzeichnung war dabei nicht

das einzige Manko. Der im Vergleich zu einer CD mit etwa 20 bis 22.000 Hz um etwa 5 Oktaven schmalere Wiedergabebereich war durch die typische Kegelform des Trichters noch deutlichen Verzerrungen unterworfen. Diese Verzerrungen führten zu einer Verstärkung des mittleren Frequenzbereichs um bis zu 250 Prozent je nach Durchmesser des Trichters, während die Randfrequenzen bis zu 50 Prozent leiser aufgezeichnet wurden.

Um zu verstehen, welche Brisanz diese nackten Zahlen mit sich bringen, sollte man wissen, dass unsere Vokale sich durch eine besonders starke Obertonabstrahlung in bestimmten Frequenzbereichen definieren – so etwa das *a* leider genau in dem Bereich, der bei nahezu allen frühen Trichteraufnahmen maximal verstärkt wurde.

Dies wiederum führte dazu, dass bei einer solchen Aufnahme ein gesungenes *a* in einer gewissen Lage nahezu zweimal so laut wirkte wie ein auf gleicher Tonhöhe gesungenes *u* – es grenzt an ein Wunder, dass überhaupt Bühnen- und Konzertschaffende von einigem Rang sich dieser intellektuellen Tortur bei der Aufnahme aussetzten – waren sie nicht bereit dazu, stand ein hilfreicher Aufnahmetechniker bereit, der die Sängerin oder den Sänger bei besonders lauten Tönen auf ungünstigen Vokalen kurzfristig vom Trichter zurückriss oder sie im umgekehrten Fall mit dem Kopf in den Trichter hineindrückte. Es ist mehr als eine Aufnahme erhalten, auf der deutlich zu hören ist, wie berühmte Primadonnen sich in kurzen Gesangspausen mit deutlichen Worten gegen die ihrer Meinung nach allzu dreisten Ingenieure zur Wehr

setzen. Vergleichbares gilt für das Klavier: Um der trägen Resonanz der Aufnahmemembran entgegenzuwirken, wurden zunächst sämtliche Filze von den Hämmern entfernt, was einen extrem lauten und herrlich direkten Klang erzeugte, der vielleicht mit einer Mischung aus elektrischem Klavier und Cembalo in der Lautstärke einer Trompete am ehesten zu umschreiben ist. Dieses wurde, damit die Schallwellen direkt auf den Trichter trafen, bevorzugt auf einem Podest in Kopfhöhe des Sängers oder der Sängerin aufgestellt, sodass diese bemitleidenswerten Musensöhne und -töchter vermutlich eher jenes tastengesteuerte Schlagzeug hörten als ihren eigenen Gesang, während ein wohlmeinender Herr sie an Kopf und Taille hin und her zerrte.

Fast möchte ich eine Gedenkminute einlegen ob all dieses Leidens um die Kunst ...

Waren einmal all jene Produktionsklippen überwunden, von denen ich hier nur einige herausgreifen konnte, so ist freilich noch nichts darüber gesagt, was die fertigen Produkte auf dem Musikmarkt bedeuteten. Kurz zusammengefasst stellen sich die Fragen: Wer singt hier? Was wird gesungen? Für wen wird gesungen? Etwas breiter ausgeführt: Welchen Status hat der Künstler oder die Künstlerin zum Zeitpunkt von Veröffentlichung und Vertrieb einer Aufnahme im allgemeinen Musikleben? Wie steht dies in Bezug zur persönlichen Biografie?

Gerade in den ersten Jahren der Tonaufzeichnung finden wir ein Nebeneinander von altgedienten Koryphäen, die teils Jahre nach ihrem Karriere-Ende noch letzte Reste ihrer gefeierten Stimmen für die Nachwelt festhielten, internationale Stars auf dem Höhepunkt ihres Könnens, junge Nachwuchskräfte, die auf ein junges Medium neugierig waren, und erste Schallplattenprofis, die im genauen Wissen um die technischen Schwierigkeiten innerhalb kürzester Zeit Dutzende Aufnahmen pro Tag produzieren konnten, ohne außerhalb des Studios jemals zu nennenswerten Karrieren zu kommen.

Analog zu diesen Künstlerbiografien gibt es freilich auch Firmenbiografien. Beileibe nicht jedes Unternehmen war den anderen ebenbürtig. Große, international orientierte Unternehmen mit renommiertem Personal finden sich neben engagierten Mittelstandsunternehmen mit hoch spezialisiertem Repertoire und Firmen, die in billigster Qualität alles auf den Markt warfen, was sich bei anderen Marken schon als potenziell erfolgreich erwiesen hatte. Bei genauerer Betrachtung lässt sich oftmals das jeweilige Firmenprofil, das natürlich öffentlich niemals diskutiert wurde, recht gut herauslesen. So finden wir internationale Konzerne, die hauptsächlich auf die Sogwirkung großer Stars setzen, neben solchen, die sich auf innovatives Repertoire stürzen und bestrebt sind, gewisse Titel vor allen anderen auf den Markt zu bringen, und anderen Firmen, die vor allem lokale Märkte mit immer gleichem Repertoire, aber unterschiedlichen Künstlern bedienen – dies alles auch in jeglicher nur denkbaren Durchmi-

schung. Dieses Wissen gilt es ebenfalls parat zu haben, um den Stellenwert einer einzelnen Aufnahme beurteilen zu können. Um dies nun wieder an das Beispiel rückzubinden: Die seit 1905 bestehende Firma *Homocord* profilierte sich zu ihren umsatzstärksten Zeiten primär auf dem Gebiet des Kabarets und der Tanzmusik; hier wurde ein breites Repertoire mit Namen abgedeckt, die auch heute dem Liebhaber noch ein Begriff sind, wie etwa *Claire Waldoff*, *Wilhelm Bendow*, *Barnabas von Geczy* oder *Julian Fubs*. Mit diesen Erlösen wurde ein prestigeträchtiges, wenn auch der Seltenheit der Platten nach zu urteilen kaum einträgliches Klassiksegment bedient, das den Künstlern offenbar weitreichende Freiheiten einräumte, wie die für damalige Verhältnisse in weiten Teilen geradezu avantgardistische Titelauswahl nahelegt. Dadurch konnten wiederum zahlreiche Musiker gewonnen werden, die sonst selten oder gar nicht in ein Aufnahmestudio zu locken waren. Zu eben jenen gehörte offenbar auch *Friedrich Brodersen*, der vorher nur wenige Schubert-Titel für den *Lindström-Konzern* und lange zuvor im Jahre 1906 einige Titel für die eher ethnologisch orientierte Firma *Beka* aufgenommen hatte. Die Homocord-Aufnahmen sollten die letzten des Sängers bleiben. Wie angesehen der Künstler damals war, zeigt nicht nur die Tatsache, dass er sich offenbar den herkömmlichen Konventionen des Aufnahmestudios kaum beugen musste – auf seinen Aufnahmen ist nach digitaler Bereinigung keine Spur von leisen *a* und lauten *u* zu bemerken, dafür aber ein breites dynamisches Spektrum, was bei der Wiedergabe auf den damals gängigen

Trichtergrammophonen zu verheerenden Ergebnissen geführt haben dürfte. Auch scheint er erfolgreich darauf bestanden zu haben, nicht von einem der üblichen Firmenpianisten auf dem hausüblichen Folterinstrument begleitet zu werden, sondern von seiner langjährigen Konzertpartnerin, nämlich seiner Tochter *Linde Brodersen*, und dies sogar auf einem hochwertigen Instrument: Der Name des Klavierbauers *Schwechten* wird stolz auf dem Etikett vermerkt, dessen roter Firmenschriftzug die Platte als eine der normalen grünen Serie gegenüber besonders teure heraushebt. Auch der Titel ist ein besonderer, handelt es sich doch um die weltweit erst zweite Aufnahme des *Musenohns* überhaupt in der damals immerhin fast 40-jährigen Geschichte der kommerziellen Schallaufzeichnung. So tritt uns diese Aufnahme gegenüber als eine, deren interpretatorischer Wert sie uns nicht nur heute schätzen lässt; die Aufnahmetechnik, Faktor und Zielgruppenverortung der Platte weisen sie als eine von jenen aus, die auch innerhalb des zeitgenössischen Publikums eine kunstliebende, kritische und zahlungskräftige Minderheit ansprechen sollte und den besonderen Status des Künstlers und seiner Interpretationen also als allgemein bekannt stillschweigend voraussetzt.

Um all diese Fakten in sprechende Relation zueinander setzen zu können, bedarf es freilich eines breit angelegten medienhistorischen Grundwissens: Nicht nur, dass biografischer und diskografischer Hintergrund einer jeweiligen Aufnahme bekannt sein müssen; darüber hinaus ist auch ein gewisses technisches Wissen bezüglich des

Aufnahmeprozesses und der Vervielfältigung einzelner Tonträger vonnöten, schließlich im Optimalfall (der bis auf Weiteres freilich ein Desiderat bleiben muss) der vollständige Überblick über sämtliche Veröffentlichungen zumindest der „Global Players“ auf dem phonographischen Markt.

An diesem unwahrscheinlichen Punkt kommt nun die Stadt Düsseldorf ins Spiel,

denn in der Tat war Düsseldorf zunächst die Heimat eines dieser „Global Players“. Hier war in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts der Firmensitz der *Atlas-Hartguss-Walzen-Gesellschaft*, deren im Verbund mit der französischen Pathé hergestellten Phonographenzylinder denen von *Edison* mindestens ebenbürtig, wenn nicht vom künstlerischen Wert und den Verkaufszahlen her sogar überlegen waren. Leider sind nur wenige der extrem empfindlichen Wachswalzen erhalten, und die Firmengeschichte ist nahezu unbekannt – eine Aufgabe, bei der Heimatforscher wie Musik- und Wirtschaftshistoriker eine gemeinsame Aufgabe finden und (nebenbei bemerkt) die heutige *EMI-Metropole* Köln mit ihren damaligen Excelsior-Walzen auf einen hinteren Platz verweisen könnten, wenn sie das denn wollten. Und noch an einem anderen, für mich geradezu zentralen Punkt, ist Düsseldorf von Bedeutung: Denn in und um Düsseldorf befinden sich einige der bundesweit bedeutendsten Privatsammlungen historischer Tonträger, und da etliche der

klingenden Materialien, die ich für meine Arbeit benötige, bis heute nicht auf CD wiederveröffentlicht wurden, hätte meine Arbeit in ihrem umfassenden Anspruch ohne solche Sammlungen niemals entstehen können. Auch dieser Punkt verdient hier einmal ausdrücklich festgehalten zu werden: Schellackplatten und erst recht Phonographenzylinder sind nicht nur historische Quellen, sondern auch begehrte und teure Sammlerstücke, wie ich in den vergangenen Jahrzehnten bei so mancher Auktion feststellen durfte. Ich habe im Verlauf meiner Forschungsarbeit viele Anfragen gestellt, und ich habe hier niemals ein ablehnendes Wort gehört. Menschen, denen ich nie zuvor begegnet war, hatten keinerlei Scheu, mich samt meinem 30-kg-Plattenspieler, Computer und Scanner in ihrem Wohnzimmer kostenlos die Schätze begutachten und digitalisieren zu lassen, für die sie teils Hunderte von Euro bezahlt hatten. Eine vergleichbare, derart grundsätzliche Offenheit ist mir in anderen Städten nie wieder begegnet. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft ich meine Ausrüstung zum Beispiel in die Oberkasseler Luegallee geschleppt habe, um dort aus einer museumswürdigen Sammlung von Zehntausenden Platten und Zylindern immer diejenigen zu überspielen, die ich gerade brauchte. Dass zu dieser fachlich-sachlichen Unterstützung nun auch die ideell-pekuniäre der *Düsseldorfer Jonges* hinzukommt, die mir einiges mehr an Freiraum zum Messen, Tabellieren und Schreiben lässt, erfüllt mich nicht nur mit Dankbarkeit, sondern deckt sich in schönster Weise mit meinen bisherigen Erfahrungen: Ohne Düsseldorf und die Düsseldorfer könnte meine Arbeit niemals in der

Form entstehen, wie sie nun entsteht und hoffentlich in absehbarer Zeit vollendet wird.

Abschließend möchte ich noch ein paar wenige Zeilen darauf verwenden, einige Gedanken mit Ihnen zu teilen, die vielleicht ein Ergebnis, aber sicher auch Anregung für weitere Überlegungen sein könnten und die in gewissem Sinne den Titel meiner Arbeit als irreführend erscheinen lassen. Bislang habe ich noch nicht über das Selbstverständnis der Sänger und Sängerinnen, ihren gesellschaftlichen Status und den Publikumsgeschmack gesprochen, obwohl alle diese Punkte natürlich auch zur historischen Verortung eines klingenden Artefakts gehören. Um mich also quasi sozial einzubetten, habe ich das getan, was etliche Bürger, so sie Zeit dafür finden, mindestens am Sonntag gern einmal tun: Ich habe Zeitung gelesen. Freilich nicht die *Bild* oder die *Rheinische Post*, sondern Tageszeitungen des Jahres 1900. Und dabei fiel mir etwas an den Kritiken zu Liederabenden, Opernvorstellungen und Ähnlichem auf: In all den Texten, die ich da las, fehlte durchgehend das von mir so selbstverständlich gebrauchte Wort „Interpretation“. Wenn aber damals nicht „interpretiert“ wurde, wie wurde dann musiziert? Die Worte, die hier in der Presse häufig fallen, sind „Darstellung“ oder „Verkörperung“, im Optimalfall „im Geiste des Komponisten“. Sachlich mag dies dasselbe meinen, doch liegt im Wort ein gewichtiger Unterschied: Eine Darstellung oder Verkörperung ist ein Einfühlen, ein Nach-Gestalten eines vollständig vom Komponisten vorgegebenen Ganzen. Eine

Interpretation dagegen ist eine aus eigener Kreativität vorgenommene Vervollständigung eines Fast-Ganzen.

Ich glaube, hierin eine qualitative Änderung professionellen Musizierens erkennen zu dürfen, die auch letztendlich begründet, warum die alte Praxis des Liedgesangs (wie jeglicher Musikaufführung) so unterschiedlich von der neuen ist. Interpretation beansprucht für sich den Raum einer eigenen Kunstfertigkeit, eines eigenen Wertes. Es liegt mir wohlgemerkt fern, diesen Wert einer Aufführung absprechen zu wollen; vielmehr möchte ich ihn, wie Sie wohl bereits gemerkt haben, auch jenen historischen Aufführungen zusprechen, die ihn gar nicht für sich in Anspruch nehmen. Allerdings erlaube ich mir, die Frage nach der Ursache einer solchen Neubewertung zu stellen. Diese scheint mir medial bedingt zu sein: Um den einmaligen Kunstwert einer zeitlich begrenzten Einheit eines Gebildes aus qualitativ verschiedenen oder gleichen klingenden Tönen erfassen und bewerten zu können, bedarf es des Vergleichs – zunächst einmal gar der Vergleichsmöglichkeit. Wir hören ein Musikstück einmal im Konzertsaal, Monate, wenn nicht Jahre später begegnet es uns ein zweites Mal: Haben wir wirklich die Gedächtnisressourcen, uns so genau an die erste Aufführung zu erinnern, dass wir irgendwelche Feinheiten vergleichen können? Wenn wir das wollen, so werden wir im Allgemeinen auf Tonträger zurückgreifen, uns unsere Lieblingsstücke wieder und wieder anhören, bis wir alle Details kennen, und dann mit der Fassung im Konzert vergleichen. Nur auf dieser Basis kann die

Differenz zwischen verschiedenen Interpretationen desselben Musikwerks uns auffallen. Inzwischen dürfte es übrigens der Normalfall bei Konzertbesuchern (und sogar bei angehenden professionellen Musikern!) sein, dass ein Musikstück dem Rezipienten in Form einer Tonaufzeichnung zum ersten Mal begegnet, ehe es vielleicht später einmal, aber vielleicht auch nie mit einem Konzerterlebnis kontrastiert wird.

Chance und Gefahr liegen hier dicht nebeneinander: Täglich wird die Vielfalt von Musiken, mit denen wir per Medien in Berührung kommen können, breiter; und genauso verfeinert sich

bei wiederholtem aufmerksamen Hören einzelner Stücke und Interpretationen unser Gespür für deren Interpretation. Auf der anderen Seite ist Musik nun immer verfügbar. Ein erster Kontakt mag oberflächlich bleiben, und schnell liegt eine CD in der Ecke, ohne überhaupt einmal bewusst gehört worden zu sein. Musikalische Kunst in ihrer klingenden Form wird zum Design, das immer und jederzeit verfügbar ist, wenn einem halt danach ist – oder auch nicht. So wie man vor 100 Jahren vielleicht in der guten Stube die Goethe-Gesamtausgabe stehen hatte, deren lederne Rücken Bildung verströmten, ohne dass jemand zu bemerken brauchte, dass die Seiten

gar nicht aufgeschnitten waren, so kann man heute als gepflegte Hintergrundmusik zum Kaffeeklatsch *Mozarts* Klaviersonaten laufen lassen: Eine Musiktapete, die beliebig gegen *Bach*, *Schubert* oder was auch immer ausgetauscht werden kann, ohne dass irgendjemand dabei auch nur ein paar Takte Musik wirklich hören muss. Für einen solchen Design-Markt werden auch (im Falle einer erfolgreichen Solisten-Karriere) unsere Musikerinnen und Musiker industriell geformt: Zu viel Individualität schadet der Vermarktbarkeit ebenso wie gar keine. Nur allzu oft werden junge Musikerinnen und Musiker bereits am Anfang ihrer Ausbildung mit einem pauschalen „So kann man das aber nicht spielen“ gedeckelt, dem dann herzlich wenige sachlich richtige Argumente folgen. Getreu dem Düsseldorfer Motto „Kinner hät sich selfs jemah“ entstehen so schlimmstenfalls leere Musikhöhlen, bestenfalls subtile Gestaltungskunst, die allzu oft ungehört verklingt.

Alte Aufnahmen konfrontieren uns mit einem gänzlich anderen Musikdenken, das aus einer Zeit stammt, die ohne Tonträger auskommen musste: Wir hören Künstler, die für ein Publikum singen, für das eigentlich jedes Mal das erste Mal ist. Insofern sind zunächst einmal alle Mittel recht, die wesentliche Punkte der Komposition vermitteln, nicht nur die Feinheiten. Bei den Koryphäen ihres Faches ging es jedes Mal ums Ganze: die Vermittlung bedeutender musikalischer Kunst nicht für die Ewigkeit, sondern für ein einmaliges Jetzt und Hier. In diesem Sinne möchte ich Sie herzlich einladen, sozusagen

„historische Ohren“ zu entwickeln, die Musik zu etwas Dringlichem, jedes Mal Einmaligem werden zu lassen und nicht bloß zur festlichen Umrahmung oder als Tagesordnungspunkt. Wenn Sie sich zumindest manchmal darauf einlassen möchten, dass eine bestimmte Musik in ihrem speziellen Moment nur für Sie klingt und Ihnen etwas zu sagen hat, dann gehören Sie zu den Menschen, für die ich schreibe.



Karsten Lehl

Erfolge

Sun Young Seo gewinnt *Tschaikowski*

Die Sopranistin *Sun Young Seo* hat es geschafft. Die 27-jährige Studentin von *Prof. Michaela Krämer* gewann 2011 den renommierten *Tschaikowski-Wettbewerb* in Sankt Petersburg in der Kategorie *Gesang*. Ein zweiter Preis wurde nicht vergeben, der dritte Preis ging an die Russin *Elena Guseva*. „Obwohl ich schon viele Wettbewerbe mitgemacht habe, war ich diesmal sehr nervös und hatte große Zweifel“, erzählt die Sängerin. „Ich dachte, dass bei einem Wettbewerb in Sankt Petersburg die russischen Sängerinnen die besten Chancen hätten, schon allein wegen der Aussprache. Auch ich musste ja ein russisches Lied vortragen. Mein Erfolg hat mich wirklich total überrascht.“

Sun Young Seo kam mit einem DAAD-Stipendium nach Deutschland, um in Düsseldorf bei *Prof. Krämer* ihr Konzertexamen abzulegen. Während ihres Studienaufenthaltes belegte sie nicht nur beim *ARD-Wettbewerb* den zweiten Platz, sondern konnte auch den *Maria-Callas-Grand Prix* und den Gesangswettbewerb *Francisco Viñas* für sich entscheiden.



Kulturministerin ehrt *Felix Rösch*

Felix Rösch, Studierender des Diplomstudiengangs *Ton- und Bildtechnik*, wurde von der *NRW-Kulturministerin Ute Schäfer* mit dem Förderpreis des Landes für junge Künstlerinnen und Künstler geehrt. *Rösch* erhielt den mit 7.500 € dotierten Preis am 12. Oktober in der Sparte *Komposition, Dirigat, Instrumentalmusik*.

In der Laudatio heißt es: „Im Bereich der Komposition für audiovisuelle Medien hat *Felix Rösch* trotz seines noch jungen Alters bereits eindrucksvolle Exzellenz erlangt: Er zeigt in seinem künstlerischen Gestaltungswillen keine Berührungsängste, sondern begreift Komposition für audiovisuelle Medien instinktiv als kollektiven Beitrag und verfügt über die nötige stilistische Vielseitigkeit, um unterschiedlichste Aufgaben zu lösen. Dabei fällt er jedoch nie auf die reine Erfüllung von Klischees zurück, sondern setzt auch dramaturgische Grundsituationen, die bei weniger Begabten die Gefahr eines Rückfalls in erprobte Routine bergen, mit einer hoch individualistischen Klangsprache um, die trotzdem nicht zum Selbstzweck wird, sondern immer in funktionalem Verhältnis steht. (...) Die Fachjury *Musik* für den *Förderpreis NRW* würdigt besonders die künstlerische Qualität und die Vielseitigkeit der kompositorischen Arbeiten des noch jungen *Felix Rösch*.“

Ausgezeichnete App von *Christian Sander*

Beim *AppArtAward 2011* des *Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM)* in Karlsruhe kam eine Arbeit des Studenten *Christian Sander* unter die besten 10. *Sander* hatte ein kleines Programm entwickelt, das iPhone-Besitzer in die Lage versetzt, Bild- und Klangwelten zu kreieren. Die App heißt *Synse* und bietet Smartphone-Besitzern sogenannte Sets an. Dabei handelt es sich um kleine Baukästen, mit denen der Nutzer Klänge und Bilder kombinieren kann. Wählt er zum Beispiel das Set *Paris*, erscheint eine nächtliche Straßenszene in der französischen Hauptstadt, die mit einem elektronischen Sound unterlegt ist. Acht verschiedene Klänge, von *Flick* über *Lead* bis *Piano*, lassen sich ergänzen: Berührt die Fingerspitze zum Beispiel das Feld *Bass*, dann pulsieren die Fenster eines Hochhauses. Mit jedem Klang kommen neue optische Effekte hinzu – sogar die Ampeln auf der Straßenkreuzung blinken rhythmisch. Ein weiteres Set heißt *Lifetime* und erweckt geometrische Formen zum Leben. Im dritten und letzten Set *Fluid* prägen farbige Wolken das Bild. „Für diese Effekte haben wir Sahne in ein Aquarium gegossen“, sagt *Christian Sander*. Der 29-Jährige hat die iPhone-Applikation für die Bildabschlussprüfung bei *Prof. Dr. Heike Sperling* produziert. Der Name „*Synse*“ steht für „synthesize your senses“. Bis zum 8. Januar 2012 war *Synse* im *ZKM Medienmuseum* im Rahmen der Ausstellung *Car Culture. Medien der Mobilität* zu sehen.

Andrea González Caballero aus der Klasse Prof. Joaquín Clerch hat den Gitarrenwettbewerb *XL Concorso Internazionale di Chitarra Fernando Sor* in Rom gewonnen. Das Preisgeld betrug 3.000 €.

Das Bläserquintett *Cinque Amici* mit **Franziska Föllmer** (Klasse Prof. Evelin Degen) und **Marc Gruber** (Klasse Prof. Joachim Pörtl) erreichte im *Landeswettbewerb Jugend musiziert* einen zweiten Platz und wurde mit einem Sonderpreis der Sparkassen ausgezeichnet. Gruber freut sich außerdem über den ersten Preis beim *Süddeutschen Kammermusikwettbewerb Karel-Kunc* und drei Förderpreise (*Rotary-Club Wesel*, *VR-Bank-Schlarb*, *Stiftung „Debut um 11“* in Recklinghausen).

Beim *14. Internationalen Flöten-Wettbewerb Friedrich Kublau* in Uelzen gewann das Duo Flöte-Klavier mit der Pianistin **Vita Gajewska** aus der Klasse Prof. Angelika Nebel den zweiten Preis.

Julia Graebe, Jungstudentin von Kerstin Grötsch, hat mit ihrem Trio beim *Bundeswettbewerb Jugend musiziert* in Neubrandenburg einen ersten Preis (24 Punkte) errungen.

Noé Inui, Student von Prof. Rosa Fain (Violine), gewann er in Athen den *Gina-Bachauer-Preis*. Der Wettbewerb wurde von der spanischen Gesellschaft *World in Harmony* in Zusammenarbeit mit der *Friends of Music Society* (Athen) veranstaltet.

Melissa Jacobson aus der Klasse Prof. Paolo Giacometti freut sich über den ersten Preis beim *Düsseldorfer Steinway-Wettbewerb*. Den zweiten Platz hat **Paul Ye** aus der Klasse Prof. Barbara Szczepanska erhalten.

Mit dem zweiten Preis im Fach Jazz ist **Christian Frentzen** vom *Institut fuer Musik Und Medien* ausgezeichnet worden.

David Jerusalem, Student der Gesangsklasse Prof. Konrad Jarnot, wird 2013 in *Mozarts Zauberflöte* unter Sir Simon Rattle mit den *Berliner Philharmonikern* debütieren. Die Premiere ist am 23. März 2013 im *Festspielhaus Baden-Baden*.

Sukyeon Kim hat beim *Internationalen Musikwettbewerb* in Köln den zweiten Preis in der Kategorie *Klavier* gewonnen. Die 22-jährige Südkoreanerin und Studentin von Prof. Georg Friedrich Schenck freut sich über 6.000 € Preisgeld.

Jinsuk Kim, Student bei Prof. Angelika Nebel (Klavier), hat den zweiten Preis beim *10. Internationalen Wettbewerb Don Vincenzo Vitti* gewonnen.

Gerrit Kress, **Anne Lucht** und **Julian Scherle** freuen sich über ihren Erfolg beim *Visual Music Award 2011*. Die drei Preisträger studieren bei Prof. Dr. Heike Sperling am *Institut fuer Musik Und Medien*. Die Preise wurden vom *Institut für Neue Medien*, Frankfurt am Main vergeben.

Kunwha Lee, Student von Prof. Alexander-Sergei Ramirez (Gitarre), hat beim *Internationalen Gitarrenwettbewerb Gevelsberg* und beim *Internationalen Gitarrenwettbewerb Nordhorn* den dritten Preis erhalten.

Alexander Rivlin, Student von Prof. Wieslaw Piekos (Klavier), hat mit **Katja Kuklinsky**, Violine, den ersten Platz beim *Regionalwettbewerb Jugend musiziert* in Düsseldorf bekommen. Die *Landesakademie für die musizierende Jugend* in Baden-Württemberg hat **Georg Sarkisjan**, Student von Prof. Ida Bieler, mit dem *Bruno-Frey-Musikpreis* ausgezeichnet. Der 25-jährige nahm 2010 an einem Meisterkurs der Landesakademie teil und fiel durch seine herausragende musikalische Leistung auf. Der Preis in Höhe von 7.000 € wurde von dem Direktor der Akademie, Dr. Klaus Weigele, überreicht.

Dong-Won Seo (Klasse Prof. Dr. Michail Lanskoï) sang die Partien des *Sarastro* (*Mozart: Die Zauberflöte*), des *Osmïn* (*Die Entführung aus dem Serail*) und die Titelpartie des *Mefistofele* bei der Premiere von *Mefistofele* von A. Boito am *Musiktheater im Revier Gelsenkirchen*. **Vanessa Tao Huang** (Prof. Barbara Szczepanska, Klavier) hat beim *Regionalwettbewerb Jugend musiziert* den ersten Preis in der Sparte *Klavierduo* (2 Klaviere) und den ersten Preis (25 Punkte) in der Sparte *Streichinstrument* (*Cello*) und *Klavier* bekommen.

Jin-Won Jung (Klasse Prof. Dr. Michail Lanskoï) sang die Hauptpartie des *Enrico* in *Lucia di Lammermoor* von Donizetti am *Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin*.

Der **Pianist Paul Ye**, Student von Prof. Barbara Szczepanska, spielt in der Konzertreihe *Best of NRW*. Er tritt in 11 Städten auf, das Konzert in Siegen wird im Radio (WDR 3) übertragen. *Best of NRW* ist ein Gemeinschaftsprojekt der *Werner Richard - Dr. Carl Dörken Stiftung*, des WDR, der *Eibach-Stiftung* und der *Walzwerke Einsal*.

Michael Zöllner, Student im Diplomstudiengang *Ton- und Bildtechnik*, wurde für die Audioproduktion und 5.1-Surround-Mischung der Live-Performance-DVD *Toktek* bei der *130th AES Convention in London* im Rahmen der *Recording Competition* mit einem *Silver Award* in der Kategorie *Sound For Visual Media* ausgezeichnet.

Sommersemester 2011

Diplomprüfungen

Bartsch, Matthias (Dirigieren)

Belz, Heiko (Posaune)

Bleicher, Silvia (Saxophon)

Büscher, Manuel (Tenorhorn)

Cueto, Daniel (Querflöte)

Gjorceva, Simona (Klavier)

Hendriksen, Anna (Musikpädagogik)

Kim, Hyun Jung (Klavier)

Kim, Mi-Na (Violine)

Kips, Svenja (Querflöte)

Koch, Eva Christine (Gesang)

Lee, Hae-Jin (Violine)

Lee, Kun Kwa (Gitarre)

Lindner, Claudia (Musikpädagogik)

Löser, Volker (Trompete)

Lohmann, Simone (Saxophon)

Mandler, Benedikt (Tenorhorn)

Marchewka, Isabell (Musikpädagogik)

Oppel, Dennis (Horn)

Ott, Stefanie (Klarinette)

Pak, Yong-Pil (Violine)

Papłowski, Matthias Hermann (Tenorhorn)

Schnorr, Cordula (Querflöte)

Stolz, Robert (Gitarre)

Ten Hagen, Borge (Viola)

Vollmer, Hendrik (Klarinette)

Waßmuth, Andreas (Oboe)

Wetzel, Jacob Paul (Violoncello)

Ziegler, Julia (Fagott)

Zhuang, Qing Yang (Klavier)

Sommersemester 2011

Abschlussprüfung

Klaviermusik, Klavierbegleitung und Kammermusik

Baick, Boo-Hyun (Klarinette)

Brodka, Desiree (Gesang)

Ikeda, Eri (Fagott)

Kim, Sun-Hee (Querflöte)

Lee, Hyun Ju (Violoncello)

Sakai, Rie (Klavier)

Sommersemester 2011

Abschlussprüfung

Aufbaustudiengang Komposition

Hanke, Stefan Johannes

Sommersemester 2011

Bachelor Abschluss

Jongprasert, Jetjumnonng (Gitarre)

Lin, Chun'en Ruth (Horn)

Ognyanova, Iskra Plamenova (MP / Klavier)

Yoon, Jong-Hyun (Gesang)

Sommersemester 2011

Konzertexamen

Hirosawa, Toshiko (Violine)

Kaminski, Kristof (Klarinette)

Kang, Narae (Querflöte)

Klein, Sebastian Oskar (Gesang)

Nagasawa, Saori (Klarinette)

Seo, Sun Young (Gesang)

Uzgören, Batughan (Klavier)

Xiao, Yi (Violine)

Wintersemester 2011-12

Diplomprüfungen

Adam, Angela (Querflöte)

Bangert, Carmen (Gesang / Oper)

Belter, Martin (Tuba)

Beste, Florian (Tenorhorn)

Blinova, Anna (Gesang / Oper)

Bock, Alexander (Schlagzeug)

Bremm, Julia (Musikpädagogik)

Busch, Maria Christine (Musikpädagogik)

Cho, Hyunjeong (Klavier)

Dilhewer, Nina (Oboe)

Döben, Maximilian (Violine)

Du, Runrui (Gesang / L+O)

Grebe, Britta (Oboe)

Herbert, Alexander (Klarinette)

Jeßberger, Philipp (Trompete)

Junker, Benjamin (Saxophon)

Kim, Suk Yeon (Klavier)

Klein, Daniel (Dirigieren / Orchesterltg.)

Kochan, Mathilda (Maria Gesang / Oper)

Lim, Hye Ree (Violine)

Maczioch, Arno (Klarinette)

Müßig, Bernhard (Trompete)

Palm, Hannes (Schlagzeug)

Palm, Laura (Musikpädagogik)

Pappel, Frank Stefan (Tenorhorn)

Paul, Stefan Helmut (Tenorhorn)

Redondo Gomez, Maria (Musikpädagogik)

Reese, Charlotte (Gesang / Oper)

Reizlein, Virginie (Querflöte)

Remmele, Robert (Trompete)

Roith, Martin Bertrand (Horn)

Schellen, Christoph (Horn)

Schnappauf, Daniel (Posaune)

Suemasa, Yuri (Violoncello)

Tangian, Mikhail (Komposition)

Tiller, Claudia (Querflöte)

Unkauf, Florian Siegfried (Tenorhorn)

Wambach, Christina (Klarinette)

Weyers, Andrey (Gitarre)

Wippermann, Johannes (Schlagzeug)

Wolfsteller, Mario Ronald (Tenorhorn)

Yang, Ji-Min (Violoncello)

Yoshioka, Kanako (Kontrabass)

Ziemendorf, Claus Frieder (Violoncello)

Wintersemester 2011-12

Abschlussprüfung

Klaviermusik, Klavierbegleitung und Kammermusik

Adachi, Risa (Klavier)

Brncic, Roman (Violine)

Lee, Sammy (Klavier)

Suwelack, Maria Katharina (Violine)

Wintersemester 2011-12

Bachelor Abschluss

Hauer-Berghuis, Hinderrike (Kontrabass)

Saborova, Nadezhda (Gitarre)

Wintersemester 2011-12

Konzertexamen

Cuske, Jana (Querflöte)

Jhon, Jin Joo (Violoncello)

Jung, Jin-Won (Gesang)

Jung, Soo-Jee (Viola)

Liu, Yen-Ting (Violoncello)

Impressum

Herausgeber:

Der Rektor der Robert Schumann Hochschule
Düsseldorf, Fischerstraße 110, 40476 Düsseldorf

Redaktion:

Matthias Schwarz

Die abgedruckten Artikel geben nicht unbedingt die
Meinung des Rektorats wieder.

Fotos:

Susanne Diesner

Gestaltung:

CHEWING THE SUN

Lektorat:

Chantal Guerrero

Druck:

Flyeralarm